MENNONITE BIBLICAL
AUG 9 '72
MENN. HIS
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. August 1972 | Nummer 31

Reichtum aus Gott

Herr, unser Leben ist vor dir wie nichts,
gleich einem Schlaf — vergänglich wie die Blüte
die schon entblättert, kaum, daß sie erglühte;
und flüchtig wie die leise Spur des Lichts.

Die Tage geh'n, als flögen sie dahin,
doch unser Tun bleibt eitel leeres Wesen
und ein Geschwätz. Nur du kannst uns erlösen
von aller Leere zu dem wahren Sinn;

denn gabst du nicht den Sohn der Herrlichkeit
herab ins Fleisch, in Mangel und Beschwerden,
daß reich durch seine Armut möchten werden
die Kinder dieser heillos dunklen Zeit?

Schenk deinen Reichtum uns! Wir selbst sind nichts.
Gieß deine Fülle, Herr, ins leere Wesen!
Wir können von uns selober nur genesen
im ew'gen Glanze deines Angesichts.

Liesselotte Grothaus-Haßler

* * *

In Christo ist Heil!

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" (Apg. 4, 12).

Im großen Weltreich herrschte Aufregung. Der Perser-König Ahasveros suchte eine Königin. Er hatte eine große Auswahl. Seine Blicke fielen auf Esther. Esther war eine Jüdin. Der König gewann sie lieb. Er setzte ihr die königliche Krone aufs Haupt. Er machte sie zur Königin. Niemand ahnte zu der Zeit, daß mit Esther, in Esther zugleich auch alle Juden jener Zeit mit in des Königs Huld eingeschlossen würden. Doch bald kamen die Juden in große Not. Haman, der Gewaltige im Reich, hatte ihre totale Vernichtung beschlossen. Davon erfuhr Esther. Auch alle Juden wußten es. Angst und Bangen ergriff ihre Herzen. Keine Hilfe? Keine Rettung? Nur die Gnade des Königs konnte sie retten. Doch wie konnte sie die erreichen, wo doch der König selbst das Vernichtungsgebot unterschrieben hatte? Da wurde Esther die Hoffnung aller Juden. Sie fasteten, sie beteten für sie. Und Esther trat auf. Ihr Leben setzte sie ein. Komm ich um, so komme ich um, entschied sie. Nun zog sie sich königlich an. Ungerufen betrat sie den innern Hof am Hause des Königs. Gnade oder Ungnade. Leben oder Tod. Der König sah sie, seine geliebte Esther. Er neigte sein Szepter. Er nahm sie und ihre Bitte an. So wurden die Juden durch Esther, in Esther gerettet und ihr Erzfeind getötet. Ein irdisches Bild von himmlischen Vorgängen. Durch die Sünde hatte Satan das Sterben, den Tod aller Menschen bewirkt. Dieser Tod beruhte auf Gottes Gebot. Keine Rettung. Da kam der geliebte, eingeborene Sohn Gottes, gehüllt in sein königliches Gewand, das Kreuz, die Dornenkrone. Er trat vor den heiligen Gott. Setzte sein Blut und Leben drein. Erwirkte Heil und Vergebung für uns, die dem Tod Geweihten. Heil und Gnade ist im Sohn, ja in seinem Namen allein. J.B.W.

TAUFFEST IN KITCHENER

(Siehe Bericht auf Seite 14—3)

Auf dem Bild hintere Reihe (v.l.n.r.): Randy Dick, Dauglas Willms, Br. F. C. Peters, vordere Reihe (v.l.n.r.): Helga Wohlgemuth, Beatrice Giesbrecht und Karen Dück. Dieses sind die Täuflinge, die am 4. Juni getauft wurden.

Nachrichten

— Schwester Aganeta Nalja Isaak ist am 8. Juli 5 Uhr morgens vom Kelowna General Hospital aus, heimgegangen. Die Begräbnisfeier fand am 12. Juli 2 Uhr nachmittags in dem Bethause der deutschen Baptistengemeinde in Kelowna, B.C. statt. Schw. Isaak war viele Jahre Pianospielerin in der Elmwood M.B.-Gemeinde in Winnipeg. Ein eingehender Bericht wird folgen.

— Die M.B.-Gemeinde zu Chilliwack, B.C. an Broadway, hatte am 2. Juli ein Tauffest. Die Täuflinge waren: Janet Gerbrandt, Linda Funk, Jenny Koop, Kathy Koop und Bill Maier. Durch Zeugnis wurden noch folgende Geschwi-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Viele Grüsse aus Südamerika

AUS DER REDAKTION

Wenn man von einer Reise zurückkehrt, auf der man viele Freunde getroffen und auch nähere oder entferntere Verwandte besucht hat, dann ist man mit einer schweren Bürde der vielen Grüße beladen, die einem aufgetragen worden sind. Dieses ist keine neue Erscheinung. Schon in den Zeiten der Apostel war es Sitte, Verwandte und Freunde durch Reisende oder in Briefen recht herzlich grüßen zu lassen. In den paulinischen Briefen ist manchmal das letzte Kapitel mit Namen angefüllt, die besonders gegrüßt werden sollten. Es würde mir gerade jetzt kaum möglich sein, alle mir aufgetragenen Grüße persönlich abzugeben. Deshalb möchte ich es allgemein tun. Wenn ein Leser dieses Blattes in den von unserer Tour besuchten Gemeinden in Südamerika Bekannte, Freunde oder Verwandte hat, der kann bestimmt annehmen, daß dieselben ihn entweder direkt durch mich oder durch irgend einen der 38 Tourteilnehmer haben grüßen lassen.

Damit die Leser wissen, welche Gemeinden und Siedlungen von unserer Tour, die von Prediger Martin Durksen, Winnipeg, geleitet wurde, besucht wurden, will ich sie kurz erwähnen. Nachdem wir Bogota in Kolumbien, Lima, Cuzco und Machu Picchu in Peru besucht hatten, flogen wir nach Buenos Aires, Argentinien, wo wir in der Kirche der MB-Gemeinde deren Pastor Prediger Wall ist, freundlich aufgenommen wurden. Schon dort trafen wir liebe Freunde, die wir über 40 Jahre nicht gesehen hatten. Ein Abendgottesdienst wurde anberaumt, ein Chor aus den Teilnehmern der Tour sang mehrere Lieder, Grüße wurden übermittelt und empfangen, und Prediger Martin Durksen brachte eine kurze Botschaft.

Montevideo in Uruguay streiften wir nur, nachdem wir mit dem kleinen Hydrofoil in Colonia gelandet waren. Leider erlaubte es die Zeit nicht, meinen lieben Freund Robert Foth, der in Barrio Menandez wohnt, zu besuchen. Wir fuhren nach Delta, einer Kolonie der Danziger Mennoniten. Dann fuhren wir mit dem Bus durch Montevideo und zum Flugplatz, um noch am gleichen Nachmittag nach Asuncion ‚Paraguay, weiterzufliegen. Dort übernachteten wir im Hotel und flogen dann weiter nach dem Chaco, wo wir die Kolonien Fernheim, Menno und Neuland kurz besuchten. Wir sahen auch die Indianermission in Yalve Sanga.

In Filadelfia hatte man am Abend eine Versammlung in der Kirche der MB-Gemeinde angesagt, wo man uns Gelegenheit gab, mit dem Wort und mit Bericht zu dienen. Es war erstaunlich, wie viele Besucher gekommen waren, obwohl die Benachrichtigung erst am gleichen Tage ausgesandt wurde. Man fühlte den lebendigen Kontakt, der sich zwischen den Leuten in Filadelfia und den Besuchern bildete. Wir fühlten uns eins im Herrn, dem wir gemeinsam zu dienen versuchen.

Persönlich bin ich den Geschwistern Aron Schmidt, Fernheim, Alfred Bartel, Neuland, sowie dem Sohn meines Cousins, Bruno Kliewer, Filadelfia, zu Dank verpflichtet. Sie haben mich aufgenommen, bewirtet und mir alles gezeigt, was für mich in den Kolonien von Interesse war. Die Eindrücke, die ich dort gesammelt habe, werde ich in meinen Artikeln zu verwerten suchen. Am Sonntag, dem 16. Juli, waren wir zurück in Asuncion und waren auch dort in zwei Kirchen, wo wir Geschwister trafen, besonders im Mennozentrum nach dem Abendgottesdienst

Mit dem Bus ging es Montag, den 17. Juli, weiter zu den Iguassu-Fällen an der brasilianischen Grenze und am nächsten Tage bis Curitiba zur Weltkonferenz. Dort haben wir viele Freunde aus der ganzen Welt getroffen. Im Quartier waren wir bei Geschwister Abram Dueck in Xaxim. Mehrere Nächte brachte ich in Witmarsum bei Franz Kliewers zu. Br. Kliewer hat sich viel Mühe gegeben, mir die Kolonie und ihre Einrichtungen zu zeigen. Auch besichtigten wir die Schule, die nach seinem Bruder, Dr. Fritz Kliewer, benannt worden ist, der dort unterrichtet hat.

Es war mir ein besonderes Vergnügen, auf der Reise mit Br. Martin Hamm ein Zimmer zu teilen. Wir haben uns auch die Arbeit der Berichterstattung geteilt. Br. Hamm wird in seiner bekannten und interessanten Weise die fortlaufende Berichterstattung über die ganze Tour übernehmen, während ich eine Serie von Artikeln plane, die sich mit Problemen befassen, die in Südamerika aktuell sind und zu denen ich Material gesammelt habe.

Zum Schluß möchte ich auch alle unsere Leser und Freunde in Südamerika recht herzlich grüßen und ihnen ein „Vergelt's Gott!" zurufen. Die Reise nach Südamerika wird mir unvergeßlich bleiben.

Erich L. Ratzlaff

Aus dem Inhalt

In den Schwachen mächtig .... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Das Höppner-Denkmal ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von David Ewert .... S. 8
Mission und Dienst ..... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

In den Schwachen mächtig

„Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2. Kor. 12, 9).

Die Neunte Mennonitische Weltkonferenz in Curitiba, Brasilien, ist nun Geschichte geworden. Viel wird über diese Konferenz berichtet und geschrieben werden, und auch in den Spalten dieser Zeitschrift werden manche Artikel und Berichte erscheinen, die sich mit derselben befassen. Hier will ich mich nur mit einem Gedanken beschäftigen, der sich mir in Curitiba und auch bei meinen Besuchen in den mennonitischen Siedlungen immer wieder aufgedrängt hat.

Die Mennoniten in Südamerika sind zahlenmäßig nur schwach, besonders im Vergleich zu ihren Brüdern in den Vereinigten Staaten und Kanada. Ihre Siedlungen sind verhältnismäßig jung, wenn wir sie mit den Mennonitengemeinden Europas oder Nordamerikas vergleichen. Es war deshalb auch nicht verwunderlich, daß manche Bedenken aufkamen, als gerade den jungen und zahlenmäßig schwachen Konferenzen Südamerikas die Aufgabe gestellt wurde, die Weltkonferenz bei sich aufzunehmen. Würden sie rein technisch gesehen in der Lage sein, die anströmenden Massen aus aller Welt zu bewältigen? Rückblickend muß man feststellen, daß sie die ihnen gestellte Aufgabe über Erwarten gut gelöst haben.

Wie vom Präsidium der Weltkonferenz bekanntgegeben wurde, hatte man mit einer Teilnehmerzahl von rund 1000 Personen gerechnet. Registriert waren jedoch fast 1800 Teilnehmer, zu denen noch die unregistrierten örtlichen Besucher hinzukamen. Trotzdem war es möglich, alle verhältnismäßig gut unterzubringen. Auch die Transportfrage von den Quartieren zum Tagungsplatz im Colegio Estadual do Parana war durch die enge Zusammenarbeit mit Menno Tours zufriedenstellend geregelt. Busse verkehrten täglich morgens und abends nach den Siedlungen Boquerao, Xaxim und Witmarsum, um die dort untergebrachten Teilnehmer immer rechtzeitig zum Tagungsort zu befördern. Auch zwischen dem Colegio Estadual do Parana und dem Saal, in dem die Abendversammlungen stattfanden, wurde der Transport durch diese Busse aufrechterhalten.

Wenn schon die Unterbringung und Beförderung dieser Menschenmenge ein Problem war, so war auch die Verpflegung derselben nicht so einfach. Die in Privatquartieren untergebrachten Gäste erhielten morgens ein kräftiges Frühstück und auch abends einen schmackhaften Imbiß. Mittag und Abendbrot wurden im Colegio Estadual und in zwei in der Nähe gelegenen Kantinen sehr preiswert verabreicht. Die Mahlzeiten waren schmackhaft und ausreichend, obwohl die Bedienung manchmal zu wünschen übrig ließ, wohl wegen der unerwartet großen Zahl der zu bewirtenden Gäste. Doch ist wohl niemand hungrig geblieben.

Was die Durchführung und Einhaltung des Konferenzprogramms betrifft, so waren die örtlichen Brüder überall führend daran beteiligt. Ruhig und mit fester Hand regelten sie manche kritischen Situationen. Das Präsidium hatte dieses mit dem schwer überladenen Programm nicht gerade leicht gemacht. Eine zusätzliche Belastung stellte hier die Notwendigkeit dar, fast alle Darbietungen, die nicht über das Simultanübersetzungssystem gebracht wurden, in drei weiteren Sprachen zu übersetzen. Das führte oft zu merklichen Ueberschreitungen der geplanten Programmzeiten. Doch auch in den Uebersetzungsdiensten in die spanische und portugiesische Sprache vollbrachten örtliche Brüder hervorragende Leistungen.

Fast alle Konferenzteilnehmer konnten die Mennonitensiedlungen in und um Curitiba besuchen. Sie waren angenehm überrascht, wie weit es diese verhältnismäßig jungen Siedlungen in der kurzen Zeit wirtschaftlich schon gebracht haben. Auch auf dem Gebiet des Schulwesens, der Gemeindearbeit, des Gesanges und der Musik stehen sie ihren Brüdern im Norden des Kontinents kaum nach. Das Auftreten eines Männerquartetts der Indianermission des Chaco in Paraguay fand allgemeine Anerkennung und war ein klarer Beweis dafür, daß die Siedler in dem unwirtlichsten Teil Südamerikas, der sogenannten „Grünen Hölle", nicht nur wirtschaftlich Fortschritte erreicht haben, die man nie für möglich gehalten hätte, sondern auch ihre Aufgabe erkannten, den sie umgebenden Indianerstämmen der Lenguas und Chulupies die Botschaft des Heils zu bringen. Mögen die kulturellen Ansätze bei diesen Naturvölkern auch nur ganz bescheiden sein, so haben sie doch den Beweis erbracht, daß sie intelligent sind, sich belehren lassen, und wenn man ihnen Zeit gibt, sich als Stämme zu entwickeln und anzupassen, sie einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung ihres Landes und zum Bau des Reiches Gottes leisten können.

Für alle ihre hervorragenden Leistungen gebührt den lieben Geschwistern in Südamerika vollste Anerkennung. Aus eigener Kraft hätten sie wohl kaum die Arbeit vollbringen können; sie erflehten sich dazu die Kraft von dem, der versprochen hat, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Gott hat ihnen aus Gnaden geschenkt, sich durch seinen Heiligen Geist leiten und inspirieren zu lassen. Sie haben ihm ihr Herz geöffnet und von ihm Kraft für jeden Tag erhalten, sein Werk auszuführen.

Möge der Herr ihnen auch weiterhin beistehen und ihnen die Gnade schenken, nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft des Herrn ihre Aufgabe zu erfüllen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MDS reagiert auf Ueberschwemmung in Rapid City

Nach der verheerenden Ueberschwemmung, die die Gegend von Rapid City, S.D., am 10. Juni heimsuchte, unternahmen Vertreter des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) Schritte, um festzustellen, welche Hilfe sie den über 6025 von der Ueberschwemmung betroffenen Familien zukommen lassen könnten.

Clifford Preheim, Freeman, S.D., Koordinator für den MDS-Dienst im Bundesstaat Süddakota, traf am 11. Juni im Ueberschwemmungsgebiet ein. Der Beamte für Region 3, Wilbur Swartzentruber, Kalona, Ja, und Syd Reimer, Hilfsvorsitzender des kanadischen MDS und Vorsitzender der Manitoba-MDS-Einheit, trafen auch am 11. Juni ein. Der MDS-Exekutivkoordinator Nelson Hostetter begab sich am Dienstag nach einer Zusammenkunft mit Dr. John R. Mumaw, Exekutivsekretär der Mennonite Medical Association, Frau Vida Huber, Präsidentin der Mennonite Nurses Association, und Leiterin des Katastrophendienstes des Roten Kreuzes von Washington, DC, in das Katastrophengebiet.

Hostetter berichtete am 15. Juni, daß jetzt 60 Freiwillige aus Nord- und Süddakota, Wisconsin, Nebraska, Kansas, Montana, Colorado, Iowa und Manitoba am Katastrophenort sind. Die MDS-Helfer sind in der Katholischen Höheren Schule in Rapid City untergebracht und werden vom Roten Kreuz verpflegt. Er schätzte, daß in der folgenden Woche etwa 110 bis 120 Helfer dort tätig sein würden, und teilte mit, daß ein vierwöchiger Einsatz zur Aufräumung und Wiederherstellung geplant ist. Zimmerleute werden später gebraucht.

Der jüngste Stand der Todeszahl ist 208; 400 Menschen sind noch vermißt. Hostetter berichtete, daß die Häuser von 1200 Familien völlig zerstört worden sind, während die Häuser von 2550 Familien beträchtlich beschädigt worden sind.

Bis jetzt konnte noch nichts Genaues über das Schicksal von beinahe 4000 Menschen erfahren werden, die in den Black Hills zelteten, als die Ueberschwemmung hereinbrach.

Spenden für den MDS-Einsatz in Rapid City sollten durch die regulären MDS-Kanäle, an das Hauptbüro des MCC in Akron oder das Winnipeger MCC-Büro, gesandt werden.

*

Inder leitet mennonitisches Landwirtschaftsprogramm

Die Mennonite Service Agency (MSA) in Indien beging vor kurzem einen denkwürdigen Tag, als Herr J. R. Isaacs, ein Inder, die Leitung des Programms des Mennonitischen Landwirtschaftdienstes in Bihar übernahm. Herr Isaacs ersetzt Dale Schumm, einen mennonitischen Missionar. Die MSA begann als gemeinsames Unternehmen der Bihar Mennonite Mission and Church und des Mennonitischen Zentralkomitee in der Zeit der Hungersnot im Distrikt Palamau, Bihar, im Jahre 1967.

Herr Isaacs schloß sich dem Programm im Februar an. Er absolvierte das Landwirtschaftsinstitut in Allahabad. Viele Jahre lang hat er im Rahmen eines Landwirtschaftsprogramms in Orissa und Madhya Pradesh gearbeitet. In dieser Zeit wurde er an landwirtschaftlicher Ausbautätigkeit interessiert, und er widmete seiner Ausbildung auf diesem Gebiet drei Jahre. Danach war er Feldbeamter der National Christian Council Relief Agency und half dabei, durch Bewässerungsprojekte in Bihar die grüne Revolution hervorzubringen. In der Zeit, als er für National Christian Council tätig war, verbrachte er zehn Monate auf den Philippinen und nahm an Führungskursen sowie Kursen über landwirtschaftliche Entwicklung teil.

Seit Beginn des landwirtschaftlichen Entwicklungsprogrammes von MSA sind über 300 Brunnen gegraben worden, eine Reihe von kleineren Bewässerungsdämmen sind gebaut worden und es wurde ein Ausbildungsprogramm für Bauern begonnen. Einige Ausbauarbeiter helfen diesen Farmern, durch besseres Saatgut, Düngemittel, Landwirtschaftsmethoden und Bewässerung ihre Ausbildung anzuwenden. Die MSA vermietet mehrere Pumpen, so daß Bauern ihre Felder bewässern können, und hat auch einige Traktoren für diejenigen, die an deren Miete interessiert sind. Andere MSA-Projekte sind Geflügel- und Schweinezucht und Gemüsegärten.

1972 grub MSA 22 Brunnen, baute zwei große Dämme und 17 kleine Dämme und Teiche. Daneben wurde mehreren Menschen dabei geholfen, ihr Schweineprojekt aufzunehmen, und mehrere Bauern konnten wieder an vierwöchigen Trainingskursen teilnehmen. Gewöhnlich verbringt ein Bauer zwei Wochen am Landwirtschaftsinstitut in Ranchi in der ersten Erntesaison und weitere zwei Wochen in der zweiten Saison.

Die MSA wird jetzt von einer Behörde von zwei mennonitischen Missionaren, zwei allgemeinen Vertretern, dem Programmdirektor und dem MCC-Direktor von Kalkutta als Vorsitzenden geleitet.

Herr Isaacs, seine Frau und drei Kinder wohnen im MSA-Hauptsitz in Chandwa, Bihar, seit er die Leitung des Programmes übernommen hat.

*

Gefängnis oder religiöse Besinnungszeit?

Von Winifred Beechy, MCC, Indien

Wir trafen ihn rein zufällig. An einem heißen Maimorgen in Neu-Delhi hatten wir uns zur Gandhi-Friedensstiftung begeben, um die Bibliothek zu benutzen. Wir waren an der Bücher-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 667-3560

abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00

Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"

The Christian Press

159 Henderson Highway, Winnipeg

Manitoba, Canada

R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

sammlung über Bangladesh interessiert, da wir uns darauf vorbereiteten, dort im Zusammenhang mit Dienstprojekten des Mennonitischen Zentralkomitees einen Besuch abzustatten. So wollten wir uns über jene neue Nation informieren, die noch immer unter dem Schmerz einer gewaltsamen Geburt leidet.

Herr Radhakrishna, Leiter der Stiftung, der von unserem Interesse wußte, erwähnte, daß ein Herr aus Bangladesh in seinem Büro sei, der dort beinahe neun Jahre im Gefängnis verbracht hatte. Ob wir ihn kennenlernen wollten? Die Begegnung führte zu einer Einladung von Charu Choudry, ihn am nächsten Tag zu besuchen.

Wir fanden ihn in der Kolonie Rajghat, Sitz einer anderen ghandischen Organisation. Ein sich langsam bewegender, unerschütterlicher, gütiger kleiner Mann, der in ein kragenloses langes indisches Hemd gehüllt war, das er über seinem auf rätselhafte Weise verschlungenen Dhoti trug, ein Gewand, das als Beinkleidung dient. Trotz der Hitze trug er einen Schal um die Schultern, und alles war aus weißem Khadi-Stoff.

Wir wurden in ein kleines, etwas unordentliches Büro geführt, wo uns der in Khadi gekleidete Herr Choudry erwartete, an seiner Seite sehr passend ein kleines Handspinnrad, das offensitlich kein Museumsstück war, sondern benutzt wurde. Seine sanfte Stimme erhob sich gegen das Geräusch des Ventilators an der Decke und das Hantieren des Jungen, der mit seinem Staublappen in die Luft schlug und hier und dort auf Büchern und Papieren landete, womit er den Staub von einem Schreibtisch oder Regal aufwirbelte, der dann wieder herunterfiel.

Khadi ist das Endprodukt einer der Mache-es-selbst-Theorien Ghandhis, die Herr Choudry uns kurz erläuterte. Eine Familie kann nicht nur ihre eigene Kleidung billiger anfertigen als sie sie auf dem Markt kaufen kann — Zeit und Arbeit nicht eingerechnet. Aber es ist der weniger meßbare Wert für die Familie, daß sie ihre eigene Baumwolle anbaut, reinigt, bearbeitet, spinnt und zu Stoff webt, ein Prozeß, den sie ihrer Freizeit anpassen können und der eine Gelegenheit bietet, daß alle Glieder der Familie sich daran beteiligen. So wird in jeden Meter Khadi ein Gewebe von Familienbeziehungen gewebt, das für eine solide soziale Einheit sorgt und persönliches Glück mit sich bringt. Wir hatten das Gefühl, daß dieser anscheinend sichere, ausgewogene Mensch niemals etwas anderes als Khadi tragen würde.

Nun zu seiner Geschichte. Seit 1925 war unser Lehrer mit Ghandi verbunden gewesen, er hatte ihm bei seinen Reisen und Projekten bis kurz vor seinem Tode Hilfe geleistet. Sie hatten im Distrikt Noakhali, Ostpakistan, gewirkt, als Gandhi nach Indien zurückging und versprach, in kurzer Zeit zurückzukommen. Aber er kehrte nie zurück. Gandhi wurde durch die Kugel eines Fanatikers von seiner unvollendeten Mission abgerufen.

Herr Choudry blieb in Ostbengalen und führte die Tradition weiter. Er ließ sich in einem kleinen Dorf nieder, in einem großen, heruntergekommenen Gebäude, wo er in einem Zimmer auf dem Dach wohnte. Von diesem Punkt konnte er das tägliche Leben des ganzen Dorfes beobachten. Er entdeckte ein gemeinsames Tätigkeitsmuster unter den Knabn im Alter von 9 bis 14 Jahren. Sie waren jeden Tag mit ihren kleinen Körben und kurzen Messern zu sehen, wie sie hier eine Banane abschnitten, dort Gemüse, eine Kokusnuß oder ein anderes kleines Objekt stahlen und alles in den Korb fallenließen.

Nach einiger Zeit rief Herr Choudry die Eltern dieser Jungen zusammen und fragte sie: Was profitiert ihr von dieser Tätigkeit? Abgesehen von den schlechten Gewohnheiten, die eure Jungn lernen, wäre es nicht nützlicher, wenn sie eine ehrliche Arbeit erlernten? Schickt sie zu mir und ich werde euch jeden Tag etwas bezahlen, während sie nützliche Dinge lernen.

So begann er mit einigen Jungen in seinem wackligen Gebäude. Er lehrte sie, das Haus zu reparieren und für sich selbst zu sorgen. Sie bereiteten ihr eigenes Frühstück, nahmen aber die anderen Mahlzeiten zusammen mit ihren eigenen Familien ein. Sie lernten Gemüse anzubauen und sie auf den Markt zu bringen, um einige Münzen zu verdienen. Er lehrte sie, Seife zu machen und ihre Kleider zu waschen. Und natürlich lernten sie das Spinnen. Neben diesen praktischen Dingen lernten sie andere Dinge. Sie hörten Geschichten, beteiligten sich an Dramastücken und lernten einfaches Lesen und Schreiben.

Die Gruppe wurde erweitert, um Mädchen sowie Knaben aufzunehmen, und er schaute sich nach Personal um. Eine Regel wurde für das Personal festgesetzt: Ganz gleich, wie unartig oder streitsüchtig ein Kind war, es dürfe keine körperliche Züchtigung, keine Gewalt geben. So sehen wir die Ghandhischen Prinzipien der Gewaltlosigkeit, Heimindustrie und Grundbildung. Das Konzept dieser Bildung ist, daß ein Mensch lernen muß, mit seinen Händen zu arbeiten, um einen erforderlichen Dienst zu tun, sowie mit seinem Gehirn.

Wie unser neuer Freund es beschrieb, klang das Projekt wie eine ideale Situation für die armen Dörfler, rein altruistischer sozialer Dienst, der erfolgreich den besten Prinzipien der Selbsthilfe folgte. Aber für einen Hindu, der in einem Moslem-Land wirkte, gab es Probleme. Vielleicht war er zu erfolgreich. Es kann sein, daß seine Verbindung mit Indien ihn ebenfalls verdächtig machte. 1956 wurde sein Paß beschlagnahmt und 1963 wurde er inhaftiert.

Aber seine Geschichte ist hier nicht zu Ende. Wie er selbst zugibt, ist er ein unverbesserlicher Optimist. Offensichtlich machen in seinem Gehirn Steinmauern kein Gefängnis, die Geistesverfassung eines Menschen bestimmt, wie er die Haft sieht. Er fand Erwachsene und Kinder, die bereit waren, das Lesen und Schreiben sowie Hüttenindustrie zu lernen. Wieder ging er mit seinem Spinnrad und seinen Gemüsegärten an die Arbeit. Irgendwie sammelte er Material für eine kleine Bibliothek. Für ihn und diejenigen, mit denen er zusammenkam, umschlossen die Mauern eine religiöse Sammlungsstätte statt ein Gefängnis. Glücklicherweise hatte er durch Briefe, Zeitungen und Magazine Verbindung mit der Außenwelt. Er blieb informiert und für ihn gab es keine Kluft in der Geschichte, wie es so oft der Fall ist, wenn Menschen lange Zeit von der Gesellschaft getrennt sind. Seine Tätigkeit im Gefängnis fand am Tage der Befreiung, 16. Dezember 1971, ein Ende, als die westpakistanische Armee kapitulierte. Er fand, daß die Gefängnismauern ihn vor dem Los vieler seiner Hindugenossen gerettet hatten, die in der Inferno in Ostpakistan 1971 getötet worden waren.

Dieser Lehrer der Lebensweise Ghandhis plant, obwohl er jetzt 70 Jahre alt ist, nach Bangladesch zurückzukehren und seine Mission unter den Armen wieder aufzunehmen. Es scheint, daß er sich bei seinem gegenwärtigen Zusammensein mit alten Freunden aus der Vergangenheit für die Zukunft stärkt. Er wollte, daß wir mehr über seinen geliebten Ghandhi lernen sollten. Er begleitete uns langsam unter der heißen Mittagssonne zum Ghandhi-Nationalmuseum auf dem nächsten Kompler, indem er gelegentlich einen Arm auf der Schulter von einem von uns ruhen ließ, eine Geste, die an den Großen erinnerte; ob er das als Stütze oder aus Zuneigung tat, war nicht klar. Es tat ihm leid, daß wir nur Zeit hatten, einen abgekürzten 20minutigen Film über das Leben Gandhis zu sehen. Er hatte Vorkehrungen getroffen, fünf Stunden lang am Nachmittag Filme zu sehen, und drängte uns, sich ihm anzuschließen. Wir konnten es nicht wegen unserer Abreise von Delhi. Aber wenn die Umstände es gestattet hätten, fürchte ich, daß selbst ich mit meiner Bewunderung für Gandhi es nicht ausgehalten hätte, fünf heiße Stunden lang Filme zu sehen. Aber für ihn war es ein Nachholen dessen, was er in den Jahren des Exils vermißt hatte, und ein Neudurchleben jener früheren, glücklichen Tage. Da wir eine Dienstagentur repräsentierten, die dabei war, neue Programme in einem neuen Land in die Wege zu leiten, schien es logisch, diesen Veteranen zu fragen, welchen Rat oder Hinweis er uns geben könnte. Seine Antwort, die ohne Zögern kam, war eine Liste von fünf Regeln, die als Richtlinien zum Dienst an anderen dienen:

1. Lebe mit ihnen,
2. liebe sie,
3. verschaffe dir ein Bild ihres Wissens,
4. plane mit ihnen und
5. beginne mit dem, was sie haben.

Für eine ausländische Organisation mit Geld, Material und dem Wissen, die sich ungeheurer Nöte in Krisenmaßstab gegenübersieht, ist der Wunsch, die Einleitungsschritte schnell hinter sich zu bringen; man trachtet nach effektiver Aktion und sofort bemerkbaren Resultaten. Aber man kann nicht bestreiten, daß diese fünf Regeln bei dem Ideal der Selbsthilfe elementar sind und bei der schließlichen Rehabilitation eines Volkes. Wenn die Katastrophenlage vorüber ist, wird die abendländische Mentalität dem zeitraubenden, Energie fordernden, anspruchsvollen Prozeß, einem Mitmenschen zu helfen, sich selbst zu helfen, gewachsen sein?

Gewiß ist dem Nachfolger Christi ein Beispiel gegeben, das so inspirierend ist wie das, welches der Nachfolger Gandhis hat! Folgen wir ihm so unnachgiebig und liebend, wie dieser Hindu sich einem Ideal hingibt, dem er sich so offensichtlich verschrieben hat?

Das Höppner-Denkmal

Vor etlichen Jahren entdeckten wir auf der Insel Chortitza unter hohem Gebüsch das Denkmal des Delegierten Höppner. Die Sowjets wußten damals von der Existenz dieses Denkmals nicht. Sie sagten uns aber, daß sie den Platz, auf dem es stehe, sowie den angrenzenden mennonitischen Friedhof, bald brauchen würden, da auf dieser Stelle ein Museum zum Andenken der Kosaken, die einst auf dieser Insel ihr Hauptquartier hatten, errichtet werden solle.

Wir schlugen vor sie möchten diesem Denkmal dann einen anderen würdigen Platz auf der Insel anweisen. Das Denkmal solle den ukrainischen Bürgern wie auch uns, deren Väter dort einst wohnten, ein teures Andenken sein. Wir gaben die Gründe an, warum dem Denkmal ein Platz auf der Insel gehöre. Doch sagten wir, sollte die Regierung sich dahin entscheiden, daß das Denkmal überhaupt weg müsse, dann möge man es uns, dem Historischen Komitee von Manitoba überlassen. Wir würden es nach Kanada überführen und ihm hier einen Ehrenplatz anweisen. Wir würden aber bei weitem vorziehen, daß das Denkmal auf der Insel Chortitza verbleibe.

Wir wurden in diesem Sommer nun von der Sowjetregierung informiert, daß das Denkmal von der Insel entfernt werden müsse, und wenn wir es haben wollten, so würden sie uns das Höppner-Denkmal, den Grabstein von Höppner und seiner Frau, den Grabstein ihres Sohnes Jakob und den eisernen Zaun, der das Höppner-Grab umrahmt, für $5,300 bis Montreal, Kanada, stellen. Wir möchten sagen, ob wir das Denkmal unter diesen Bedingungen haben wollten.

Es mußte gleich gehandelt werden. So schickte der Vorsitzende unseres Vereins, Herr J. J. Reimer, $5,300 an die Sowjetregierung ab.

Das Denkmal muß dann von Montreal nach Steinbach gebracht werden. Es muß hier aufgestellt werden; es braucht eine solide Zementunterlage; die Inschriften müssen frisch aufgefärbt werden. All dieses kostet sehr viel Geld.

Der Verein hat solches Geld nicht. Er hat aber die Sache unternommen im Vertrauen, daß viele unseres Völkleins bereit sein werden, in dieser Sache zu helfen. Wir brauchen viel Geld. Die Höppner-Nachkommen, oder besser gesagt, etliche derselben, sind bereit, einen Teil der Unkosten zu tragen. Uns fehlt aber mehr Geld.

Mit diesen Zeilen wenden wir uns an unser Völklein und bitten um Beiträge für diesen Zweck. Wir hoffen bestimmt, daß ihr uns, den Verein, nicht im Stich lassen werdet. Man sende die Gabe an

Manitoba Mennonite Historical Society
Hoeppner Memorial Fund
Box 1136
Steinbach, Manitoba, Canada.

Sie erhalten eine Quittung für Ihre Spende, die Sie für Ihre Income Tax Returns verwenden können.

Mit bestem Gruss, und im Auftrage des Manitoba Mennonite Historischen Vereins, Gerhard Lohrenz

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

ster aufgenommen: Frau Katie Neufeld, Yarrow; Henry und Dorothy Rempel, Alliance Tabernacle, Vancouver; und William und Maria Klassen, East Chilliwack.

— Harrison Chapel, machte am 9. Juli 3 Uhr nachmittags, ihren ersten Spatenstich für einen Neubau. Beim Bau wird freiwilliger Dienst gewünscht.

— In Kikwit, Zaire, Afrika, wurden am Pfingstsonntag 55 Personen getauft. Der Gottesdienst begann um 6.30 Uhr morgens. Laßt uns für diese beten, und auch für die, die wohl das Verlangen hatten, getauft zu werden, die aber noch zurückgestellt wurden, weil sie nicht ganz fertig für den Schritt der Taufe waren.

— In der Gemeinde zu Lage, Deutschland, wurden in diesem Jahr 14 Personen in die M.B.-Gemeinde aufgenommen.

— Das Bethany Bible Institute baut ein Gebäude für die Bibliothek und für Lehrerbüros. Am 2. Juli wurde berichtet, daß 5 mal so viel Schüleranmeldungen seien wie im vorigen Jahr um diese Zeit. Das Geben für das Bibelinstitut hat seit April vorigen Jahres 44% zugenommen.

— Das Ehepaar, Franz und Helene Wiens, Coaldale, Alberta, schaute am 2. Juli zurück auf 50 Jahre ihres zurückgelegten Ehelebens.

— Die Adresse der Geschwister John A. Töws ist seit Beginn des Julimonats Rev. and Mrs. John A. Töews, 2625 James Street, Clearbrook, B.C.

— Am 9. Juli hatte der MBG-Zentral Distrikt Manitobas in dem Gotteshause der Elm Creek M.B.-Gemeinde ein Sängerfest. Die Sänger der MB-Gemeinden von Domain, Carman, Newton, und Elm Creek nahmen teil daran. Der Gastredner bei der Gelegenheit war Br. Henry R. Baerg, Prinzipal des Winkler Bibelinstituts.

— Winkler Bible Camp für Kinder war im Juli vom 3.-8. vom 11.-18. und vom 20.-27. und im August in der Zeit vom 1.-8. und vom 10.-17.

— Vom 10. bis zum 15. September wird, so Gott will, Bruder und Evangelist Rudy Boschman und sein Messenger-Team in der Ersten Baptistenkirche zu Armstrong, B.C. Evangelisationsversammlungen haben. Der Pastor der Gemeinde ist David P. Wiens, R.R.#2, Armstrong, B.C.

— Die Portage Ave. M.B.-Gemeinde, Winnipeg, hat nun an den Sonntagen in der Sommerzeit 8.30 Uhr „Drive-In Services" im Polo Park. Am 25. Juni dienten da Judy Voth und Judy Schellenberg mit Zeugnissen und Br. Joe Wiebe mit einer Botschaft. Die „Salvation Army Band" diente mit entsprechender Musik. Auch am 2 . Juli wurden Zeugnisse und Gesänge gebracht und Bruder Harold Jantz diente mit einer Ansprache. Die River East M.B.-Gemeinde hatte schon im vorigen Sommer „Drive-In" Versammlungen und sie hat in diesem Sommer damit Fortsetzung gemacht.

— Geschwister Reuben und Edith Block von der Salem M.B.-Gemeinde, Winnipeg, früher Borden, Saskatchewan, haben die „Dial-a-Meditation" Missionsarbeit, die jahrelang von der Nordkildonangemeinde getan wurde, angenommen. (Entnommen aus dem Bulletin der Salem-Gemeinde.)

— Die MB-Gemeinde zu Clearbrook, B.C., ehrte Jacob Thiessen, ältestes Gemeindeglied, anläßlich seines 100. Geburtstages. Im Sonntagmorgengottesdienst am 14. Mai überreichte Pred. Herman Lenzmann Br. Thiessen eine Gedenktafel, die als Inschrift Ps. 103,2 in deutscher Sprache trug. Br. Thiessen, der keine Brille braucht, las dann einen Schriftabschnitt und betete. — Der Jubilar wurde am 10. Mai 1872 in Rußland geboren und kam 1903 nach Canada. Er hat sechs Kinder, 32 Enkelkinder, 47 Urenkelkinder und fünf Ururenkelkinder.

— Der Zeitung „Carillon News", die in Steinbach herausgegeben wird, wurde von der Manitobaer „Weekly Newspaper Association" der erste Preis als beste Wochenzeitung mit einer Auflage von 1500 und darüber zuerkannt.

— Am 17. Juni ist Pred. Jack Neufeld im Krankenhaus in Disbury, Alta. verstorben. Die Begräbnisfeier fand am 20. Juni statt.

— Am 20. Juni kam die Missionarsfamilie Peter Derksen nach abgeschlossenem Studium aus Elkhart zurück. Nach zweimonatigem Verweilen hier wird sie sich auf ihr Arbeitsfeld nach Japan zurückbegeben.

— Die Schulschlußfeier des UMEI, Leamington, Ont. fand am 11. Juni nachmittags statt. Es graduierten 23 Studenten. Frank H. Epp von Waterloo war der Gastredner.

— Aus einem Bulletin des Canadian Mennonite Bible College, das uns am 4. Juli zugeschickt wurde, entnehmen wir folgende Nachricht: Dem Ältesten Jacob J. Thiessen, Saskatoon und seiner Gemahlin wurde bei der Jubiläumsfeier des 25-jährigen Bestehens des Canadian Mennonite Bible College als Anerkennung für die treue und aufopfernde Arbeit für das College, das Buch „Call to Faithfulness" vom Präsidenten des College, Henry Poettcker, überreicht.

— Am 2. Juli sprach Br. A. Guenther in der Toronto MBG-Kirche zum Thema „Wie weit liegen Himmel und Hölle voneinander entfernt?" Ob die Antwort aus Lukas 16, 19-31 genommen wurde?

— Die Elm Creek M.B.-Gemeinde hatte am 16. Juli ein Tauffest. Der Gastredner, der bei der Gelegenheit mit einer Botschaft diente, war Bruder Erwin Penner, Lehrer am Winkler Bibelinstitut.

— Boissevain und Umgegend hatte vom 23. - 30. Juli einen Feldzug für Christus. Barry Morre und sein Team dienten.

— Dr. S. Mikolaski, Calgary, Alberta, dient der Killarney MB-Gemeinde zu Vancouver mit dem Worte Gottes in der Abwesenheit des Pastors Robert L. Roxburgh.

— Adressenänderung: Alte Adresse: A.J. Isaac, 81 Allan Dr., St. Catharines, Ont. Neue Adresse: A.J. Isaac, 2 Joanna Dr., St. Catharines, Ont.

— Vor 40 Jahren hatten die Indianer Paraguay's wohl kaum einen weißen Menschen gesehen. Sie hatten nie gehört daß es einen Gott gebe bis sie mit Mennoniten in Berührung kamen. Heute sind in Paraguay etwa 1500 gläubige Indianer. Vierzig junge Chaco Indianer haben sich registrieren lassen für einen dreimonatigen Bibelkursus. Dadurch, daß die Indianer im Chaco in der Nähe von den Mennoniten wohnen, haben sie manche Änderungen angenommen. Sie führen nicht mehr so viel ein nomadisches Leben, sondern ein landwirtschaftliches.

Asuncion, Paraguay — Zwei Personen wurden am 7. Mai getauft und in die Hospital de Clinicas-Gemeinde aufgenommen. Pastor Carlo Chaves leitete die Feier.

Ita, Paraguay — Evangelisationsversammlungen wurden in Ita vom 1. bis 13. Mai abgehalten. Filme wurden vorgeführt, Musik mit Harfe und Gitarre gemacht, und die Predigt waren die Reihenfolge an den Abenden. Etwa 2,500 Besucher waren an jedem Abend anwesend. Studenten aus dem Bibelinstitut in Asuncion halfen aus mit Hausbesuchen und der Verteilung von Einladungen von Haus zu Haus. Am 14. Mai, dem Tage nach Abschluss der Versammlungen, begannen die Studenten eine Sonntagschule in Ita. Dieses waren die ersten evangelistischen Anstrengungen in Ita.

Asuncion, Paraguay — Ein katholischer Priester hat Albert Enns eingeladen Evangelisationsversammlungen abzuhalten in seiner Kirche. Dem Priester geht es um Neubelebung in seinem eigenen Leben. Die Glieder seiner Kirche laden zu den Versammlungen ein.

Mennonitisches Altersheim

Vierundzwanzigstündige Aufsicht, ausgewählte Mahlzeiten im Hauptspeisesaal, unbeschränkte Besuchtszeiten, 45 Minuten Fahrt von Winnipeg. Wäschedienst mit eingeschlossen.

Außergewöhnlich niedrige Raten.

Rufen Sie den Administrator an:

Tel. 355-4521 (Greenland Exchange)

GREENWOOD NURSING HOME — ST. ANNE, MANITOBA

Bibelcollege und Bibelinstitut ein Team

John Regehr, Vorsteher des Mennonite Brethren Bibel College, und H. R. Baerg, Prinzipal des Winkler Bibelinstituts, fuhren vor einiger Zeit als Team in zwei Ortschafte im südlichen Manitoba, um für die beiden Schulen Schüler zu werben.

Es war ihm bei früheren Besuchen in der Konferenz klar geworden, sagte Regehr, daß unter solchen, die ihm als mögliche Schüler genannt wurden, einige mehr Gewinn von dem Unterricht im Bibelinstitut haben würden. Andere, die ohne viele Bedenken der örtlichen Tendenz, zum Bibelinstitut zu gehen, nachgingen, täten gut, lieber ins College zu gehen.

Obzwar beide Brüder zugeben, daß das MBBC und das Bibelinstiut sich zum Teil überschneiden, so glauben sie doch fest, daß beide Arten der christlichen Bildung sehr verschieden und höchst notwendig für die Bruderschaft sind.

Sommeraktivitäten der Fakultät des MBBC, Winnipeg

Victor Adrian schrieb eine Abhandlung über das Thema „God and Men in Contemporary Thought", die er der Kanadischen Bibel College Vereinigung in Vancouver im Maimonat vorlegte. Der Juni war der abschließende Monat des Bruders Adrian in dem er seine Pflichten als College Präsident beendigte. Die Monate Juli und August bringt er mit dem Schreiben seiner Doktorthese „Spener's Begriff des Glaubens" (Spener's Concept of Faith) zu.

Bill und Irmgard Baerg studieren noch in der Peabody School of Music in Baltimore und sie rechnen im August zurück in Winnipeg zu sein.

Abe Dueck führt eine selbstständige Untersuchungsarbeit in St. Louis, Missouri, durch, über die Reformation, wofür er ein „post-doctoral fellowship" erhielt.

George Epp verläßt das MB-Bibelcollege um ein weiteres Studium in Geschichte aufzunehmen. Er unterrichtet während der Sommerzeit „Westliche Zivilisation" hier in der Winnipeg Universität.

Herb Giesbrecht nahm vom 10.—16. Juni teil an der Konferenz der Kanadischen Bibliothek -Vereinigung, die in Regina, Saskatchewan stattfand. Er ordnet gegenwärtig Archivmaterial für die Kanadische MBG-Konferenz. Br. Giesbrecht arbeitet auch an der Manitoba Universität an seiner Magister-These in Englisch.

Peter Hamm nahm teil an der „Anabaptist Curriculum Exploration" in Sturgis, Michigan vom 12.-16. Juni. Er revidiert das Handbuch für Prediger und Gemeindeglieder für die Behörde der Christlichen Literatur. Zu gleicher Zeit studiert er an der Winnipeg Universität die Kultur der einheimischen Leute Nordamerikas.

Peter Klassen hat die Stellung als Editor des MB Herald in der Abwesenheit von Harold Janz übernommen und angetreten.

Howard Löwen studiert weiter im Fuller Theological Seminary. Er rechnet Ausgangs August wieder in Winnipeg einzutreffen.

Vern Ratzlaff hat im Mai und Juni Ersatzpredigt in der Pinawa Baptistengemeinde getan und Geschichte der christlichen Theologie in der Winnipeg Universität in der Sommerzeit unterrichtet. Er ist auch mit dem Sommerprogramm des IVCF und ISCF beschäftigt.

Henry Regehr unterrichtet zwei Klassen Introductory Sociology in der Sommerschule der Waterloo Lutheran University, Waterloo, Ontario.

John Regehr hat eine Anzahl Gemeinden im Interesse des College besucht. Am 1. Juli trat er seinen Dienst als Acting President des College an.

Roland Sawatsky ist zu Hause tätig und er studiert privat um sich weiter für seine Lehraufgaben vorzubereiten.

Esther Wiens studiert (Drama) in der George Williams Universität in Montreal.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit in Coaldale

Am Sonntag, dem 2. Juli, versammelten sich die Familie und viele Freunde von unseren Geschwistern Franz Wiens zu einem wichtigen Dankfest im Park Plaza, Lethbridge. Es war ein schöner Anblick: Vater Wiens, noch rüstig und freundlich, Mutter Wiens im zierlichen, blauen Kleid neben ihm im Rollstuhl, umringt von ihren 8 Kindern und 20 Enkelkindern und vielen Freunden.

Prediger Fred Steinke eröffnete die Feier mit Psalm 34, 1—8, und mit einem Dankgebet. Dann zitierte er 1. Samuel 7, 12: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Er führte aus, daß, so wie Jacob, Samuel und andere einmal ein Denkmal aufrichteten nach besonderen Erfahrungen, es auch für uns wertvoll sei, einmal stille zu stehen und Gott einen Dank darzubringen für besondere Führungen.

Das Lied "Surely goodness and mercy shall follow me", so schön von einer Jugendgruppe gesungen, entsprach der Glaubenseinstellung des Jubelpaares.

Br. Abe Wiens, der älteste Sohn der Familie, leitete die Feier und erwähnte einige Höhepunkte aus seinen frohen Kinderjahren unter liebender Erziehung der Eltern. Vater verstand alles, mit den Kindern zu spielen und sogar mit Band oder Zange deren Zähne zu ziehen.

Mutter Wiens erzählte in ihrem geschriebenen Zeugnis, wie Br. Cornelius Plett sie als Evangelist im Jahre 1931 auf der Farm besuchte und ihnen beiden half, den Heiland zu finden. Das war ein großer Wendepunkt im Leben der Familie. Viel Freude haben sie als Familie genossen, zusammen beten und arbeiten zu können. Ein besonderer Segen war es, daß zwei Töchter, Katie und Lucille, in der Mission dienen durften.

Während des guten Mahles wurde ein Programm gebracht. Es waren Grüße von verschiedenen Regierungsbeamten und sogar von Mr. Trudeau und von Mr. Mitchener eingetroffen. Ebenso wertvoll war der briefliche Glückwunsch von Vater Wiens früherem Hochschullehrer in Rußland.

Sohn Franz berührte die Zeit, wo sie als Familie von Cochrane (nahe bei Calgary) nach Coaldale kamen und bei Abram Töws auf der Farm Arbeit und gute Nachbarn fanden.

Tochter Katie, die unlängst vom Missionsfeld in Afrika zurückgekehrt ist, erwähnte, was für einen tiefen Eindruck die Bekehrung und die Taufe der Eltern auf sie als Kinder damals machte. Nicht lange nach dem verspürte sie den Ruf des Herrn, in die Mission zu gehen. Sie grüßte die Eltern herzlich mit Gottes Verheißung: „So wie deine Tage so deine Kraft."

Sohn Abe erwähnte weiter, welch ein großer Segen ihr geistlicher Berater, Prediger Jacob Siemens, ihnen als Familie gewesen war. Noch ein Segen war es für sie als Kinder, daß die Eltern immer ein warmes Herz und ein offenes Heim für andere Nationen hatten. "We brought our friends home and they belonged to the family", sagte er.

Eine von diesen, eine Krankenschwester von den Philippinen-Inseln, Mrs. Juanita Rosales, die sich mit Katie befreundet hatte und nun zu der „größeren Wiens-Familie" gehört, war auch zugegen und gab folgendes Zeugnis: „Im Jahre 1953 kam ich, einsam und allein, in das Hospital, in dem Katie Wiens arbeitete. Wir fanden bald christliche Gemeinschaft, und als Katie auf Ferien zu ihren Eltern fuhr, durfte ich mit. Pop and Mom Wiens nahmen mich an als Kind der Familie, wo ich seitdem Freude und Leid habe teilen dürfen. Sie halfen auch anderen von meinem Volk, nach Kanada herüberzukommen. Ihr Leben ist mir ein Vorbild, deshalb liebe ich sie sehr."

Mrs. Meryl Woodly, eine Freundin von Tochter Ellen, war von Winnipeg gekommen. Sie sagte: „Ich habe nicht mehr meine eigenen Eltern, aber ich habe diese (das Jubelpaar). In ihrem Heim weht eine Luft der Gemeinschaft des Evangeliums, und sie beten für mich. Ich bin so dankbar, zu dieser Familie gehören zu dürfen."

Sohn Abe erzählte weiter, wie von 1954 an die Kinder eins nach dem andern das Heim verließen und ihre eigenes gründeten. Dann wurde 1956 Katie nach dem Kongo gerufen und 1966 Lucille nach Paraguay. Lucille erzählte weiter: „Ich bekehrte mich in einem Bibelcamp. Es war mir sehr klar, ich bin bekehrt zum Dienen. Als Katie abfuhr, wußte ich, daß jetzt die Reihe an mir war. Ich bin meinen Eltern sehr dankbar für ihren Einfluß, wie auch meinen vielen Freunden, aber besonders dem Herrn, der mich würdig geachtet hat, ihm mit der Wortverkündigung zu dienen."

Der jüngste Sohn Neil dankte den Eltern für die christliche Erziehung, die er genossen hatte.

Im Jahre 1966 durften zwei Töchter von Vaters Bruder von Rußland zu Besuch herkommen. Das war für uns ein Höhepunkt.

Im folgenden Jahr hatte Mutter Wiens eine besondere Erfahrung. Die langstehende, offene Wunde an ihrem Bein wurde heil. Das war eine Gebetserhörung.

1968 durfte Tochter Ellen ihre Verwandten in Rußland besuchen. Im selben Jahr nahm der Herr durch ein Unglück zwei ihrer geliebten Enkelkinder zu sich.

Im Jahre 1971 war Schwager Bernhard Harms hier von Rußland zu Besuch.

Auch der Schwiegersohn Peter Tymburski hatte zu danken, da er das erste Mal in seinem Leben mit uns zu einer goldenen Hochzeit fuhr. Von der Zeit an ist es ihm wichtig geblieben, und nun konnte er der Goldenen Hochzeit seiner Schwiegereltern beiwohnen.

Ein Gedicht von der Schwägerin in Rußland wurde vorgelesen. Sie und ihr Mann, Vaters Bruder, hatten einmal doppelte Hochzeit mit unserm Jubelpaar. Doch ihr Mann starb im vorigen Jahr; sie haben somit nicht dieses Dankfest feiern können.

Inzwischen sangen und spielten die Enkelkinder schöne Lieder. Die ältesten beiden, Gregory Wiens und Gloria Tymburski, dankten ihren Großeltern für ihre Liebe und den guten Einfluß.

Br. John Dyck, Missionar unter den Indianern, dankte dem Jubelpaar für stete Aufmunterung und Hilfe in seiner Arbeit.

Damit kam die schöne Feier zum Ende. Nachträglich wünschen wir dem Jubelpaar Gottes Segen auf der weiteren, gemeinsamen Reise.

Im Auftrage der Familie,
Nettie Berg
Box 1334, Coaldale, Alberta
„Der Bote" möchte kopieren. Danke.

Ein besetzter Sonntag

(Winkler, Manitoba)

Solch ein Tag war der 25. Juni in Winkler. Es gab viel gemischte Gefühle. Es gab Freuden und Leid, Begrüßung und Trennung.

In der englischen Andacht hatten wir das große Vorrecht, Geschwister George Schroeder in unserer Mitte zu haben. George Schroeder ist der leibliche Bruder von William Schroeder (Hochschullehrer in Winkler). Sie kamen zu uns aus Nigeria, Afrika. Der Bruder brachte uns am Vormittag eine gesalbte Botschaft. Er zitierte Hesekiel 22, 30, wo es heißt: „Ich suchte nach jemand, der sich in den Riß stelle, und fand niemand." Es fehlte an einem Fürsprecher oder Vermittler. In Matthäus 8 finden wir den Hauptmann als Fürsprecher für seinen Knecht. Die Folge war, daß Jesus sagte: „Dir geschehe wie du glaubest", und sein Knecht ward gesund. In Matth. 15, 22 finden wir ein kanaanäisches Weib als Fürsprecherin für ihre Tochter. Das Resultat war, daß Jesus antwortete: „Dir geschehe wie du willst", und ihre Tochter ward gesund. Sind wir Fürsprecher?

In Nehemia 1, 4 saß Nehemia und weinte, trug Leid, fastete und betete für sein Volk. Wieder ein Fürsprecher!

In Apostelgeschichte 12 finden wir die Gemeinde im Gebet für Petrus. Die ganze Gemeinde tat Fürbitte. Was tun wir als Gemeinde? Als die Gemeinde für Petrus betete, geschah vieles: Die Verhältnisse änderten sich, Satan wurde kraftlos, die Ketten fielen von Petrus' Händen, die Hüter wurden kraftlos, Petrus wurde der Weg gezeigt, die eiserne Tür öffnete sich und Petrus bekam Versicherung im Herrn. Was könnte nicht alles geschehen, wenn wir als Gemeinde uns als Fürsprecher in den Riß stellten.

Am Nachmittag trugen wir Leid mit der Labun-Familie bei dem Begräbnis von Dr. Labun. Darüber habe ich schon berichtet.

Abends gab es mehr gemischte Gefühle. Wir hatten Abschied und auch Begrüßung. Der Abschied galt der Familie Neil Janzen. Neil leistete viel Dienste als Hochschullehrer, Jugendleiter und Diakon. Hertha, seine Gattin, ist eine Krankenschwester und war Leiterin vom Verein der jüngsten Schwestern. Neil war mit einigen Hochschülern in Rapid City gewesen und machte Mitteilungen, wie sie dort für die Schwerbetroffenen Keller gereinigt hatten. Dann machte er uns bekannt mit der Arbeit, die sie in Kalkutta (Indien) für drei Jahre übernehmen. Sie nehmen Vernon Reimers Stelle ein.

Begrüßen durften wir Pat und Gerald Gerbrandt (unsere Glieder), die den Winter in Phoenix (Arizona) zubrachten, wo sie unter dem christlichen Dienstprogramm arbeiteten. Gerald machte kurze Mitteilungen. Dann gab es noch ein einfaches, aber recht echtes Liebesmahl, wo wir die zwei Paare treffen konnten.

Zudem feierten Geschwister Peter Martens an dem Tag noch ihre silberne Hochzeit.

Andere Neuigkeiten vom Sonntagsblättchen sind wie folgt: Brautleute in der Gemeinde sind Br. David J. Schellenberg und Schwester Agatha Siemens (die Mutter von unserer Ruth).

Wir gratulieren Mildred Elias und Paul Lang, die am 11. Juni in Gimli (Manitoba) Hochzeit hatten.

Weiter gratulieren wir Ted und Marge Dyck, denen am 9. Juni ein Sohn geboren wurde — Theodore Clifford.

Hochzeit hatten am 1. Juli Phyllis Trinke und Bill Funk. Br. J. M. Schmidt traute das Paar. Er sprach über „Einen Ehegarten".

Letztes Jahr hatte Violet Pries, Klassen am 1. Juli Hochzeit. Ich hatte Violet und Phyllis zugleich in meiner Sonntagsschulklasse. Sie waren liebende, lustige und lebendige Mädchen, die mir viele Freude bereiteten. Es war ein Vorrecht für uns, den Hochzeiten beizuwohnen, und unsere besten Wünsche begleiten sie.

Als Gemeinde hatten wir die Freude, unser Mitglied, Missionarin Helen Harder, unter uns zu haben, und zwar am Mittwoch, dem 5. Juli. Sie teilte mit, wie die Eingeborenen in Indien die Arbeit übernehmen. Sie wird jetzt in Toronto ihre neue Arbeit aufnehmen.

Frau John J. Janzen
No. 10, Plum Coulee
Manitoba R0G 1R0

Aus Leserbriefen

Neuwied, den 28. 5. 1972
545 Neuwied 1
Marktstraße 49, Deutschland

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen Gruß aus der weiten Ferne. Sie erinnern sich vielleicht, wie Sie in Neuwied waren. Beim Abschied an der Treppe sprach ich zu Ihnen, ich müßte meine Anschrift ändern. Jetzt wohne ich schon zwei Jahre in Neuwied, und die Rundschau geht noch immer nach Oberbieber. Die Kinder selbst wohnen auch schon sechs Monate in Rengsdorf, 2 Kilometer entfernt. Sie beliefern das frühere Geschäft noch mit Backwaren. Dies nebenbei bemerkt. Die Rundschau lese ich sehr gern, weil so manches noch aus der alten Heimat erwähnt wird. Viel Schweres haben wir dort erleben müssen, oft hat der Herr sichtbar geholfen. Ich will ihm mein Leben lang danken.

Die Predigten sind mir immer zum großen Segen. Ich muß einfach sagen, ich liebe die Zeitschrift, weil etwas Lebendiges darin zu finden ist. Meinem Neffen Peter Hubert bin ich so dankbar, daß er sie für mich bezahlt. Der treue Gott segne Sie und alle Mitarbeiter. Es grüßt Sie in Jesu Liebe verbunden,

Maria Löwen.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(13. Fortsetzung)

2. Molotschna.

Mr. C.E. Krehbiel

Halbstadt,
1. Januar 1923.

Sehr werter Bruder!

Auch ich kann nicht umhin, Ihnen meinen Neujahrswunsch zu bringen (kurz vor Ihrer Abreise in die Heimat):

Gott segne Sie und Ihre Brüder dort weit über dem Wasser! Was Sie an uns getan haben und noch tun, kann nur Gott vergelten. Wir staunen und blicken beschämt zu Boden!

Lieber Bruder, Sie haben uns nun (während Ihres Aufenthalts) zum teil kennen gelernt. Doch ob Sie uns ganz verstehen? — Ach, wir verstehen ja uns selbst kaum mehr, wir erkennen ja uns selbst kaum wieder: sind wir es, oder ist's ein böser Traum. Eins ist sicher, wir sind unruhig und unlösbare Fragen bewegen uns. Sagen Sie Ihren Brüdern drüben, wir sind ungesund von der Fussohle bis zum Scheitel. Zu viel waren der sich überstürzenden Ereignisse, die über uns fortstürmten, zu viel der traurigen Erfahrungen. Unsere Nerven konnten es nicht immer ertragen, wir wurden apathisch. Wir sind innerlich zerrissen, wir merken unsere eigenen Widersprüche, wir fühlen uns unsicher, wir wurden skeptisch. Da ist keine Arbeitsfreudigkeit, kein sich Aufraffen zur frohen, segenbringenden Tätigkeit (doch wo sollte dem Landmanne auch der Mut kommen, wenn in einem ganzen Dorfe nur 7 elende Pferde geblieben sind), wir haben den Glauben an eine erspriesslich Zukunft beinahe verloren. Wir sehen es an unsern Wirtschaften, an unsern Häusern und Zäunen: keine Hand regt sich, um etwas daran zu verbessern. — Wir haben uns dem Einerlei übergeben. Hunger und Dürftigkeit haben uns physisch und moralisch entkräftet; da ist kein Rückgrad mehr, kein männliches Kämpfen mit dieser Dürftigkeit und ihren sittlichen Folgen, und öde erscheint uns das Leben. Darum der Ausruf eines unsrer Prediger: „O Gott, wir wollen kein untätiger Pöbelhaufen werden, der sich blos füttern läßt, wir wollen selbst arbeiten, damit wir unser tägliches Brot haben." — Lieber Bruder, sagen Sie Ihren — unsern Brüdern, man kann die Farben nicht zu dick auftragen, um das zu schildern, was über uns gekommen; doch sagen Sie ihnen auch, daß wir **dennoch** hoffen, dennoch glauben, es ist mit uns noch nicht ganz aus, Gott wird uns wieder aufrichten, nachdem wir so lange danieder lagen; wir werden wieder erfolgreiche Arbeit leisten und freudig schaffen. Und weiter sagen Sie ihnen, obgleich wir hoffen zukünftig wieder unser eigenes Brot zu essen und wir Euch tausendmal danken für Eure Liebe und überreiche Hilfe — (Gott helfe Euch dafür!) — verlassen dürft Ihr uns doch nicht! Nein, wir bedürfen Eurer nächst Gott sehr notwendig. Wir bedürfen es, mit Euch in regem Verkehr zu bleiben; — der Genesende bedarf der besonderen Pflege und Fürsorge und so bitten wir Euch, liebe Brüder, gedenket unsrer auch im N. Jahre und in der Zukunft! Besucht uns oft, schickt uns Brüder her, damit ihr Angesicht uns erfreue, uns erinnere, daß drüben Brüder sind, die an uns denken, die für uns und mit uns beten: „Dein Reich komme!"

Der Allmächtige und Allbarmherzige, der Gott alles Trostes verbinde uns von hüben und drüben immer mehr, und segne uns dahin, daß wir als ein Volk von Brüdern für die Reichs Gottes Sache auch unser Scherflein beitragen möchten und am Ende der Tage von Ihm, unserm Herrn und Heilande auch das Wort hören dürfen: „Gehet ein ihr Gesegneten meines Vaters . . . . !" Das walte Gott! —

Ihnen aber, lieber Bruder, schenke der Herr eine glückliche Heimfahrt und ein freudiges Wiedersehen mit den Ihrigen!

Ihr geringer
D. Claassen.

Bericht über den wirtschaftlichen Zustand des Dorfes

Kleefeld-Molotschna den 26. Juli 1922.

Um dem Leser dieses Berichtes ein Bild über den gegenwärtigen Zustand des Dorfes zu geben, beginne ich mit Zahlen.

Das Dorf Kleefeld mit seinen 88 Höfen zählt gegenwärtig 750 Einwohner. Es hat 40 Vollwirtschaften mit 65 Desjatinen pro Wirtschaft, 34 Kleinwirtschaften pro 15.39 Des., die übrigen Höfe sind Landlose.

Von dem ganzen Landareal des Dorfes (3124 Des.) sind 2323 Pflugland gewesen und waren im vorigen Herbst 337,5 Des. mit Wintersaat besät (260 Des. Weizen und 77,5 Des. Roggen), davon 159 Des. Weizen und 49 Des. Roggen im Frühling ausgestümt sind und zum Einernten also 129,5 Des. geblieben.

Infolge der Dürre ist der Ertrag sehr gering; von 5 bis 20 Pud pro Desjatine.

Mit Sommergetreide (Gerste und Hafer) waren 8½ Des. besät und geben einen Ertrag Gerste 40 Pud, Hafer 30 Pud, pro Desjatine.

Ausserdem wurden noch 3 Desj. Gerste von der H M R gesät, nur schade etwa 3 Wochen zu spät und verspricht kaum 30 Pud pro Des.

Hirse sind 72 Des. gesät worden. Diese stand nach dem großen Regen vielversprechend, ist nun doch gänzlich ausgebrannt. Nur einzelne spät gesäte Hirsefelder könnten sich bei baldigem Regen noch erholen.

Mais wurden gesät 116,5 Des.
Sonnenblumen gesät 85 Des.
Bastan Kürbisse 38 Des.
Zuckerrohrrüben 10 Des.

Der Mais steht in der Blüte. Im besten Lande in der Niederung kann's noch etwas geben.

Die frühen Sonnenblumen versprechen eine mittelmässige Ernte.
Die Kürbisse blühen taub.

Die Bohnen — meistens nur holländische — lassen keine Ernte erwarten. Alle Stauden sind leer. Nur auf den Äckern in der Niederung hat etwa ¾ der Bohnenstauden Früchte. Jede Einzelstaude von 5-12 Schoten und jede Schote 2-4 Bohnen.

Von den frühen gepflanzten Kartoffeln haben die Leute schon längere Zeit — wenn auch nur sparsam gegessen. Die holländischen Kartoffeln, etwas spät gesetzt, sind noch nicht gänzlich abgetrocknet und man zählt unter jeder Staude 2-4 Knollen in der Größe eines Hühnereies und noch 6-10 wie Taubeneier.

Mit großer Mühe und Sorge wird das geringe Quantum Getreide eingebracht. Von den 40 Vollwirten (um schon nicht von den Kleinwirten zu erwähnen) haben 15 kein Pferd, 5 haben je 1 Pferd, die anderen 2 Pferde und nur 5 Wirte haben je 3 Pferde. Alle in sehr ärmlichen Zustand, daß oftmals morgens bei diesem oder jenem Wirte ein Pferd aufgeholfen werden muß. Es ist darin auch nicht eine seltene Erscheinung, wenn man sieht, daß Mähmaschinen, Getreidewagen von Milchkühen gezogen werden. Letztere sind gegenwärtig in gutem Zustande und die Milch ist der Bevölkerung in der letzten brotlosen Zeit eine starke Mithilfe gewesen.

Aber womit will man das noch gebliebene Vieh durch den Winter bringen? Sollte man das noch eingeerntete Viehfutter ausschliesslich für die Kühe berechnen — es hat niemand 3 Kühe auf die Familie nur 1 oder 2 — könnte man die meisten Kühe vielleicht noch durchbringen.

Aber wie sollen die Pferde erhalten bleiben? Konnte nicht die Hälfte der Pferde durch den vorigen Winter gebracht werden, wie dann im nächsten Winter.

Im ganzen Dorfe sind bei 30 Schweine, die auf die Weide gehen. Für sie ist kein Kornfutter in Aussicht.

Es ist wohl kaum ein Hof, der mehr als 10—20 Hühner aufzuweisen hat.

Das Gemüse ist von der Dürre ausgebrannt.

Traurig siehts in den Gärten. Die Obstbäume vertrocknen. Nur einige wenige Gärten am Flusse gelegen tragen reichlich Obst. Die Waldbäume auf den Höfen, um die Häuser gepflanzt, vertrocknen. Der ganze Dorfwald wurde im vorigen Frühjahr von Miltär gänzlich niedergehauen. Unser Dorf, das früher auch bei der Sommerdürre einer Oase gleich, ist zu einer Wüste geworden. Jegliche Anmut ist geschwunden.

Die meisten Bewohner des Dorfes sind noch mit dem Einernten beschäftigt. Wer das Wenige bei sich schon beendigt, hilft mit den Pferden bei denen, die ohne Pferde sind. Manche Hausväter sind in andere Dörfer ausgefahren, sich etwas zu verdienen. Viele unbemittelte Leute sammeln Ähren auf den unbesäten Feldern, auf denen etwas Streuweizen oder Streuroggen gediehen. Einzelne große fleissige Familien haben bis 10-15 Pud Korn eingesammelt. Das Leben ist im wahren Sinne des Wortes zu einem Kampfe ums Dasein geworden. Wer wird in diesem Kampfe aushalten? Das ist eine ernste Frage, die sich ein mancher vorlegt.

Dank der großen Mithilfe der holl. und amerik. Brüder sind wir erhalten geblieben. Bis jetzt sind nur 4 Personen an Unterernährung gestorben und einige ältere Personen werden nicht lange aushalten. Zwei Drittel aller Familien haben mehr oder weniger gelitten bei allzu schwacher Kost.

a. Eine große Not in jeder kinderreichen Familie ist die Bekleidung. In den letzten Jahren war es nicht möchlich selbige zu beschaffen, aber das junge Geschlecht wächst heran. Es wurde schon manches Kleidungsstück verteilt und doch muß es heißen: Was ist das unter so viel. Dies wäre in kurzen Strichen das Bild unseres Dorfes; ein Bild von vielen Dörfern.

Im August 1922 Prediger: gez. A. Harder, Kleefeld.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Singvogel

Eines Tages kam eine Mutter mit ihrer Tochter an der Hand zu mir, um sie für den Konfirmantenunterricht anzumelden. „Sie ist mein einziges Mädchen", sagte sie, „und mein ganzes Herz hängt an ihr. Sie ist mein Sonnenschein. Ach, Sie glauben nicht, welch gutes Herz das Kind hat; aber freilich, mit dem Kopf will es nicht so recht voran. Sie ist zart, aber sie hat eine Stimme wie ein Vogel, und wenn's einmal gelingt, dann muß sie auf die Musikschule und später Sängerin werden. Nehmen Sie sie in den Unterricht, und ich hoffe, mein Kind wird Ihr Stoz und Ihre Freude werden."

Das Mädchen, ziemlich hoch gewachsen, wußte nicht, wo sie hinschauen sollte über diesem mündlichen Empfehlungsbrief ihrer Mutter. Sie schlug ihre großen, blauen Augen mit den langen Wimpern wie bittend zu ihr auf und schüttelte das lange, goldblonde Haar, das aufgelöst über den Rücken hing.

Ich schrieb sie auf und redete ein paar Worte mit ihr, und sie erschien in der ersten Stunde. Allen fiel das Kind auf in seiner bunten Kleidung und seinem wunderbaren sonstigen Aussehen. Sie war so anders als die übrigen Kinder, die sich leise zuflüsterten: „Die sieht ja aus wie eine Fee im Märchen." Allein der holde Zauber verschwand bald, als ich sie nach einem leichten Sprüchlein fragte. Da schaute sie mich an und riß die großen Augen auf, als wenn sie eben aus einem schönen Traum erwache und aus einer anderen Welt käme.

„Das habe ich noch nie gehört", sagte sie, „das ist in unserer Schule nicht vorgekommen."

So wie es in der ersten Stunde war, war es auch in der zweiten und in den folgenden. Sie saß immer mit tiefglühendem Gesicht da und staunte die anderen Kinder an, die so viel wußten. Es war ihr merkwürdig, wie das alles in einem Kopf Platz haben konnte.

Mit einemmal fehlte sie. Nach Wochen kam sie wieder seelenvergnügt an, und als ich sie fragte: „Wo hast du denn gesteckt?" da sagte sie: „Ich war wieder mal krank. Ach, verzeihen Sie nur!" Sie hatte alles vergessen, was ich ihr beigebracht, und die alte Not begann von neuem. Der Winter ging zu Ende, aber sie wußte fast nichts. Ich nahm sie einmal nach der Stunde allein und fragte sie: „Aber liebes Kind, kannst du denn gar nichts behalten?"

„Nur was ich singen kann", sagte sie, „aber sonst nichts. Ach, Sie glauben nicht, wie unglücklich ich bin, daß ich gar nichts weiß."

Der Sommer kam, aber mit ihm kam sie stets zu spät. Als ich sie schließlich fragte: „Kind, du kommst ja stets zu spät; wo bleibst du denn?" da sagte sie: „Ich habe eine Freistelle auf der Musikschule bekommen, und da habe ich immer Singstunde. Aber die Musikschule liegt so weit draußen, und ich muß immer rennen, daß ich herkommen kann."

Alle Wege waren vergebens, die Stunden zu verlegen; ich konnte ihr nur dann und wann eine halbe Stunde allein geben, um sie wenigstens auf dem laufenden zu halten. Die Kinder nannten sie den „Singvogel" und paßten immer auf, wenn er so spät anrückte. Konfirmieren konnte ich sie nicht mit ihren Genossinnen, da sie zu viel gefehlt und zu weit zurück geblieben war. Sie gab sich auch ganz gelassen darein und sagte nur: „Ach, haben Sie Geduld, ich will ja noch alles schön lernen." So konnte ich sie denn endlich nach zweieinhalb Jahren konfirmieren.

Sie war mittlerweile 17 Jahre alt geworden. Die Kinder hatten sie alle lieb, denn sie war so freundlich mit jedem, und wenn am Schluß der Stunde gesungen wurde, klang ihre helle Stimme wie schwebend über allen anderen Stimmen durch. Es war etwas Eigentümliches, Herzergreifendes in der Stimme.

Ich vernahm lange nichts mehr von ihr; dann und wann kam sie einmal mit ihrer Notenmappe wieder zur Konfirmandenstunde und setzte sich still unten hin. Da hörte ich plötzlich von ihr, sie liege schwerkrank im Krankenhaus. Ich suchte sie gleich auf. Das ganze Gesicht glühte von Fieber, und die blauen Augen leuchteten von unheimlichem Glanz.

„Du bist recht krank, mein Kind", sagte ich zu ihr.

„Ach ja", antwortete sie, „der böse Husten läßt mich nicht los, und da hat man mich von meiner Mama weg hierher gebracht. Aber es ist mir doch so wohl hier, und die Schwestern sind so gut zu mir. Ach, wenn ich nur auch Schwester werden könnte! Aber die wissen so viele schöne Lieder, und ich weiß gar nichts; ich habe so viel wieder vergessen."

„Nun", sagte ich ihr, „wenn du das eine nicht vergißt, daß du einen Heiland hast, und du zu Ihm betest, daß Er dein Herz in Seiner Hand hält und in Seinem Frieden, dann ist's schon genug." Sie schaute mich dankbar an.

Ich besuchte sie noch einmal, und sie erholte sich. Wieder kam sie mit ihrer Mappe an. „Ich sollte eigentlich nicht singen", sagte sie, „aber meine Zeit läuft sonst ab, in der ich noch die Freistelle habe; da will ich sie doch benutzen."

Es vergingen etwa drei Monate, da bekam ich einen Brief von ihr, mit Bleistift und zitternder Hand geschrieben; sie sei schwach und krank. Ich sandte gleich zu ihr, und die Botin, die sie von der Konfirmandenstunde her kannte und liebte, fand sie in elendem Zustand, in schlechter Luft und auf elendem Lager; die blühende Gestalt war verfallen.

„Ach bringen Sie mich wieder ins Krankenhaus zu den Schwestern!" bat sie. „O wenn das geschehen könnte, vielleicht würde ich doch noch gesund!"

Es war nicht leicht, die 100 Mark, die es monatlich kostete, für den Singvogel flüssig zu machen. Ich schrieb an die wohlhabenderen Mitkonfirmanden, ob sie helfen wollten, und sie zeigten sich alle willig. So fand ich sie, schön ung gut gebettet, einen Blumenstrauß auf ihrem Tischchen, ihren Konfirmationsspruch über ihrem Haupt, im Krankenhaus.

„Ach, ich bin wie im Himmel, seit ich wieder hier bin", sagte sie; „meine Mitkonfirmandinnen haben mich schon besucht und mir Blumen gebracht. Sie sind alle so gut mit mir; das verdiene ich gar nicht."

Von Monat zu Monat zog sich die Krankheit hin. Da bekam sie eine Gefährtin: eine andere Konfirmandin, die keine Heimat mehr hatte, erkrankte schwer, daß ich sie auch dorthin brachte. An Weihnachten empfingen sie beide das helige Abendmahl. Eine tröstete die andere. Die Erinnerung an den gemeinsam genossenen Unterricht, wiewohl in verschiedenen Jahren, und der Austausch dessen, was sie darin gehört hatten, forderte beide, insbesondere aber den Singvogel, der von der anderen Konfirmandin, die das Lehrerinnenexamen glänzend bestanden hatte, Anregung und Unterricht empfing. Dazu kam freilich der beste Konfirmandenunterricht: das Leiden, das sie reifte. Die Schwestern schmückten den beiden ein Christbäumchen. Konfirmandinnen hatten sie auch beschenkt. Kurz, es war mir im Krankenhaus, als wäre hier nur die Fortsetzung des Konfirmandenunterrichts.

Der Frühling kam ins Land. Der Krankenhausarzt erklärte, daß eine völlige Heilung nur von einer Luftveränderung und einer Milchkur zu erwarten sei, und so zog sie nach acht Monaten wieder hinaus, freilich in Armut und Not. Einmal im Sommer kam sie recht müde und nur mühsam sich schleppend zu mir herauf.

„Ach, wenn ich hinaus könnte! — Draußen auf dem Land, eine Stunde von hier, ist so ein nettes Haus, ganz im Freien, von Rosen umsponnen, und neben dran kann ich Milch trinken." Ich ging wieder auf die Bettelfahrt und konnte ihr's verschaffen. Da saß sie denn draußen, eine bleiche Rose, die nur dann und wann im Fieber glühte, und schaute unter den Rosen der Veranda hervor. Es schien, als wollte sich das junge Leben noch einmal aufraffen, freilich nur, um dann um so schneller nach dem letzten Aufleuchten des Lebenslichts sich in sich selbst zu verzehren.

Als der Wald anfing, sich zu färben, da war's klar, daß ihres Bleibens dort nicht mehr sei, und sie verlangte nach Hause. Ich sandte ihr einstweilen Hilfe für Leib und Seele, und nun war es in diesen letzten Wochen, als ob mit einemal alles in ihr aufwachte. Mein Singvogel konnte lange Psalmen aufsagen, die sie sonst nie gewußt und von den Kindern staunend hörte; Lieder, in denen sie sonst steckenblieb, gingen frisch über die Lippen. Bald sprach sie vom Guten Hirten, der Sein Schäflein heimtragen will, bald vom sinkenden Petrus, dem der Herr die Hand reicht, u. auch neue Lieder lernte sie zu den alten.

Es kamen allerhand leidige Tröster an ihr Bett, die sie auf ihre Jugend wiesen und auf die Lebenskraft, die noch in ihr sei. Als sie sie wieder einmal bestürmten, fing sie an mit dem Rest ihrer Stimme mitten in das Gerede und Geplauder hineinzusingen:

„Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm Dein Küchlein ein!"

Und dann fuhr sie fort, indem sie fröhlich auf die anderen schaute:

„Auch euch, ihre meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr."

Den Arzt hatte sie gefragt, ob es nun zum Sterben gehe, und als der auswich, sagte sie zu der Schwester: „Nun, von dem kann ich's nicht verlangen, daß er mir die Wahrheit sagt, das gehört zu seinem Beruf; und von der Mutter auch nicht, denn der wird's zu schwer; aber Sie müssen's mir sagen, ob ich bald heimkomme." Und als diese antwortete, soweit sie sähe, würde es wohl nicht mehr lange währen, da leuchteten ihre Augen auf voll Freude: „O dann komme ich ins ewige Leben, von dem unser Pastor uns so viel gesagt hat! — Ach, ich danke Dir, Herr, daß ich im Unterricht davon hörte; ich habe es nie sagen können, was ich fühlte, wenn so oft gerade vom ewigen Leben die Rede war. Aber mir ist's manchmal gewesen, als wäre ich schon gar nicht mehr auf der Welt."

Die Schmerzen waren groß und fast unerträglich, da sie aufgelegen und voll Wunden war. Ich besuchte sie, sooft ich konnte; und gemeinschaftlich mit denen, die ihr die Liebsten waren, feierte sie das heilige Abendmahl, bei dem sie die Beichte selbst langsam und ausdrucksvoll betete. Als ihre Freundinnen sie ein paar Tage nachher verwundert fragten, ob sie sich denn gar nicht vor dem Sterben fürchte, sagte sie: „Was denkt ihr denn? Ich glaube an den Herrn Jesus Christus und gehe zu Ihm. Ich würde ja meinem lieben Pastor Schande machen; der hat uns gesagt, daß wir den Tod nicht zu fürchten brauchen, wenn wir den Heiland hätten. Der ist viel, viel stärker als der Tod."

Kein Wort der Klage kam über ihre Lippen, nur Dank für jede Liebe, die man ihr erwies. Der Herr erfüllte ihr auch die Bitte, und still brach Er ihre Hütte ab, sie schlief sanft ein. Ihr Sarg war von Kränzen bedeckt; viele Konfirmandinnen waren mit hinausgegangen, den „Singvogel" zu begraben. Das war nachmittags um 2 Uhr. Ich hielt ihr die Leichenrede über: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte." Wir sangen ihre Lieblingslieder: „Laßt mich gehn" und „Ich bin Dein, sprich Du darauf Dein Amen."

Von ihrem Grab weg mußte ich zur Trauung einer Konfirmandin eilen, die mit ihr eingesegnet worden war. Beide waren also nun im Brautschmuck, und beide trugen den grünen Kranz auf dem Haupt. Der Singvogel im weißen Sterbekleide, eine Himmelsbraut, den auf dem vollen Haar, das zu beiden Seiten herabhing, ganz wie damals, wo sie zum erstenmal in den Unterricht kam; und die andere am Altar stehend, eine glückliche Braut, ihrem Bräutigam die Hand reichend, aber das Auge aufhebend dahin, von wo ihr Hilfe kam. Diese hatte sich den Text gewählt: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun" und „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Durch die Hochzeitsrede aber schwebte mir immer die lichte Gestalt des heimgegangenen Singvogels. Hier an diesem Altar hatte auch sie gekniet; nun kniete sie droben vor dem Thron dessen, der ihre Seele erlöst und auf ewig geborgen hatte. Wie hatte mich der Herr durch dies Kind beschämt! Sie, die so vieles nicht wußte, wie hat sie das große letzte Examen bestanden! Will je einmal durch ein unwissendes Kind die Ungeduld über mich kommen, dann denke ich an meinen Singvogel.

Emil Frommel

Das neue Gottesvolk

Prediger David Ewert, Winnipeg

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid" (1. Petri 2, 9. 10).

Jede Generation muß sich aufs neue die Frage stellen: Was heißt Gemeinde Jesu Christi? Für unsere Zeit ist dieses wieder zu einer Brennfrage geworden.

Die ersten Apostel mußten sich ja auch mit dieser Frage auseinandersetzen. Sie wurden durch Jesu Lehren und Wirken sowie durch die Ausgießung des Heiligen Geistes dazu gedrungen ein neues Gottesvolk zu gründen. Damit war der Bruch mit der jüdischen Gemeinde, dem alten Gottesvolk, geschehen. Was die Sache recht kompliziert machte war die Tatsache, daß sich die christliche Gemeinde und die jüdische Synagoge auf dieselbe heilige Geschichte beriefen. Beide hatten ihre Wurzeln im Alten Testament. Anfänglich hatten Synagoge und Gemeinde sogar dieselbe Bibel, wenn sie auch verschieden ausgelegt wurde. Später kamen die Schriften des Neuen Testaments dazu, welche von der Synagoge natürlich abgelehnt wurden. Auch war der Gottesdienst der Gemeinde dem der Synagoge sehr ähnlich.

Aber die apostolische Gemeinde war doch, auf keinen Fall, eine Art jüdischer Synagoge. Die Gemeinde war etwas Neues. Die alten Weinschläuche konnten den neuen Wein nicht halten. Sie zerrissen. Mit dem Kommen Jesu war ein neues Zeitalter angebrochen. Durch die Wahl der zwölf Jünger hatte Jesus den Grund gelegt für ein neues Gottesvolk (wie die zwölf Patriarchen im Alten Testament den Grund für das alte Gottesvolk bildeten).

Jedoch, war mit der Gründung der Gemeinde am Pfingsttage die Frage: „Was ist die Gemeinde Jesu Christi?" noch nicht endgültig beantwortet worden. Es nahm Zeit und viel Gnade, sich zu dem Verständnis durchzuringen, daß das neue Gottesvolk keine nationale, kulturelle oder sprachliche Grenzen anerkannte. Vom apostolischen Zeitalter an bis zur Zeit Konstantins wurde die Frage nach dem Wesen der Gemeinde immer wieder gestellt. Mit Konstantin kam dann die fatale Vermählung zwischen Kirche und Staat, welche tausend Jahre lang wie ein Fluch auf der Christenheit lastete.

Mit der Reformation wurden ja wieder neue Ansätze gemacht, die Gemeinde im Sinne der apostolischen Lehre zu formen, aber weder Luther noch Calvin konnten sich vom Begriff der Staatskirche befreien. Der Protestantismus, welcher zu einem Ruf zurück zur Schrift geworden war, wurde leider, zusammen mit dem Katholizismus, der Feind der radikalen Anabaptisten, die für einen neuen Gemeindebegriff kämpften. Unsere Vorväter wollten ja ein Gottesvolk, welches allein aus Gläubigen bestand. Für sie war Gemeinde eine Bruderschaft des Geistes. Apostolische Gemeinde zu sein, bedeutete für sie ein missionierendes Volk zu sein. Nicht Priester und Prediger waren die höchste Autorität für sie, sondern das Wort Gottes und der Heilige Geist.

Aber die Mennoniten-Brüdergemeinde kann nicht vom Erbgut des 16. Jahrhunderts leben. Sogar ein biblischer Gemeindebegriff kann toter Buchstabe werden. Und daher gilt uns heute das Wort Goethes: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen." Das wird nur dann möglich sein, wenn unsere heutige Generation aus den göttlichen Quellen trinkt, aus denen unsere Vorfahren tranken, nämlich aus dem Worte Gottes. Daher wenden auch wir uns immer wieder dem Worte Gottes zu, um von da her Licht und Ermahnung zu erhalten zum Aufbau der Gemeinde, des neuen Gottesvolkes.

Fassen wir nun unser Thema, „Das neue Gottesvolk", näher ins Auge, so merken wir, daß der Apostel Petrus uns zunächst einige Merkmale dieses neuen Gottesvolkes angibt.

1. Merkmale des neuen Gottesvolkes

a) **Das neue Gottesvolk lebt von der Gnade Gottes.** Petrus führt hier einige Namen, die für das alttestamentliche Bundesvolk gebraucht werden, über auf das neue Gottesvolk. Damit wird die Einheit der Kinder Gottes aller Zeiten bestätigt. Die Gemeinde ist, einmal, das „auserwählte Geschlecht" (buchstäblich: „auserwählte Rasse"). Das Wort Rasse wird hier aber nicht mehr im ethnischen Sinn gebraucht, wie etwa in dem Begriff: „Weiße Rasse" oder „Gelbe Rasse". Rasse bedeutet hier einfach nur ein „besonderes" Volk. Und dieses Volk hat Gott sich erwählt, das heißt, es ist durch Gottes Gnade ins Dasein gerufen worden.

Die Sprache erinnert an Israel, ein Volk, welches Gott erwählt hatte, nicht weil es ein besseres Volk war als andere Völker, sondern aus Liebe und Gnade hatte er dieses Volk gewählt, um ein Segensträger in der Welt zu sein. Im späteren Judentum wurde die Lehre von der Erwählung Israels entstellt. Man bildete sich ein, daß Israel so gut gewesen war, deshalb hatte Gott mit ihm einen Bund gemacht. Israel war Gottes Liebling. Daher versuchte man auch aufs Aeußerste, diese Rasse rein zu erhalten und sich nicht mit Heiden zu vermischen. Man baute Wände um Israel, die die Heiden abhalten sollten — anstatt zu den Heiden zu gehen. Die Anbetung Gottes und der Haß gegen die Heiden standen im Einklang. Einige Rabbiner gingen so weit, daß sie die Heiden als Brennmaterjal für das Feuer der Hölle bezeichneten.

Solche Einstellung wurde von dem Herrn Jesus und den Aposteln aufs schärfste verurteilt. Durch den Bundesbruch hatte Israel das Recht verloren, sich Gottes Volk zu nennen. Gottes Volk lebt nur von der Gnade Gottes. Auch wir leben allein von Gottes Barmherzigkeit. Wir haben zu unserem Heil nichts beigetragen. Wir dürfen uns nichts einbilden über unsere Frömmigkeit. Wir sind nicht Gottes Kinder, weil wir so gut sind, sondern weil Gott uns in seiner Gnade erwählt hat — zu seinen Kindern gemacht hat. Daher geziemt es sich für alle Glieder der Gemeinde, in Demut und Dankbarkeit zu leben.

Als der verstorbene Bruder A. H. Unruh in seinem 17. Lebensjahr nach Heilsgewißheit suchte, mußte er erfahren, daß seine guten Werke, sein moralisches Leben, seine Gebete ihm diese Gewißheit nicht geben konnten. Als er eines Abens im Zimmer auf und ab ging und zu Gott seufzte, kam ihm der Zinzendorfsche Vers in den Sinn: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n." Er sagte sich: „Wenn ich vor Gott stehen werde, dann werde ich ihm sagen: Ich kann dir nichts bringen. Aber dort ist Jesus Christus, der hat all meine Sünden getilgt." In dem Augenblick, als er diese Wahrheit ergriff, strömte der Friede in sein Herz.

So haben es auch wir, die wir bekennen Glieder in diesem neuen Gottesvolk zu sein, erfahren. Aber oft geht es uns wie den Galatern: im Geiste haben wir angefangen und im Fleisch wollen wir vollenden. Weil wir regelmäßig die Gottesdienste besuchen, dem Herrn unseren Zehnten geben, nicht rauchen und trinken, müssen wir dem Herrn doch bestimmt gefallen! Dann und wann haben wir sogar geistliche Erfahrungen. Bestimmt stehen wir Gott doch näher als andere, die sich Gotteskinder nennen. Und wir vergessen, daß geistliche Erfahrungen, religiöse Betätigung, treue Beachtung der Gemeindeordnungen nicht den Grund bilden können für unsere Mitgliedschaft im neuen Gottesvolk. Wir leben von Gottes Gnade allein.

Vor Gott gilt kein Ansehen der Person — auch nicht der Gemeinderichtung. Er will sich allen Menschen offenbaren. Er teilt an andere Gemeinschaften seine Gnade gerade so frei wie an uns aus. Das Untergetauchtsein ist keine Garantie dafür, daß wir in der Gnade Gottes stehen. „Gnade muß es sein, Gnade ganz allein."

b) **Das neue Gottesvolk steht im Dienste des Herrn.** Der Apostel bezeichnet das neue Gottesvolk als eine „königliche Priesterschaft". Diese Benennung geht zurück auf 2. Mose 19, 5, wo Gott seinem erlösten Volk Israel den Bund anbietet und ihm das Versprechen gibt, es zu einem königlichen Priestertum zu machen. „Königlich", weil Israel eine Theokratie sein sollte . . . wo Gott als König anerkannt wurde. „Priestertum" soll Israel sein, einmal, weil ein ganzer Stamm (Levi) als priesterlicher Stamm an Stelle der Erstgeburt von Gott erwählt wurde. Auch der Gottesdienst Israels ist priesterlich, indem die von Gott anerkannten Priester stellvertretend vor Gott dienen. Im ausgedehnten Sinn sollte Israel auch als Vermittler der göttlichen Wahrheit und des Heils in der Völkerwelt seinen Priesterdienst tun.

Im Gegensatz zum alten Gottesvolk, wo es einen priesterlichen Stamm gab, sind im neuen Gottesvolk alle Mitglieder Priester. Sie haben alle das Vorrecht, direkt in die Gegenwart Gottes zu treten; brauchen keine menschlichen Vermittler. Im Gegensatz zu den Blutopfern bringen sie geistliche Opfer. Ihren Priesterdienst führen sie im täglichen Leben aus durch Fürbitte, durch Mission und durch Hilfeleistung. Dieser Priesterdienst ist nicht auf den Gottesdienst zu beschränken, sondern wird auf der Arbeitsstelle, in der Welt, im Heim und im Beruf ausgeführt.

Es soll niemand meinen, daß, wenn er am Sonntag am Gebet teilnimmt, in der Gemeinde Lieder singt und die Predigt anhört, er dann seinen Priesterdienst für die Woche abgemacht hat. Durch Gebet, Lied und Predigt wird das neue Gottesvolk ausgerüstet, seinen Priesterdienst in der Woche zu tun. Unser Herr Jesus kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen; und die Gemeinde bekennt durch ihren Dienst an andern, daß sie ein Gottesvolk ist, welches ihren Herrn nachahmt.

c) **Das neue Gottesvolk wird durch ein Heiligungsleben gekennzeichnet.** Petrus sagt: „Ihr seid . . . eine heilige Volksgemeinschaft." (Buchstäblich: „heilige Nation.") Die Gemeinde ist ja nicht eine Nation, wie Israel eine Nation war. Sie hat keinen nationalen Rahmen. Israel war eine heilige Nation, insofern Israel ein abgesondertes Volk war. Abgesondert von anderen Völkern und Gott geweiht war Israel. Um unter den Völkern Priesterdienst zu tun, mußte Israel inwendig stark werden durch die Heiligung.

Die Gemeinde darf sich nun nicht mit irgendwelcher Nation identifizieren (im Sinne wie Israel eine Nation war), aber sie hat mit Israel dieses gemein: sie ist heilig. Unsere Bruderschaft begann einmal mit einer „Absonderung von der Welt". Das Thema von der Absonderung war ein sehr geläufiges in den ersten hundert Jahren unserer Bruderschaft. Heute müssen wir uns in einem ganz anderen Rahmen mit dieser Wahrheit auseinandersetzen. Unsere ersten Brüder wollten nicht mit Trunkenbolden und Fleischlichgesinnten das Abendmahl unterhalten. Mit der Zeit wurde man aber inne, daß tiefgläubige Menschen sich weit auseinandergehen können, wenn die Absonderung erst einmal konkret definiert werden soll. Auch erfuhr man, daß es sehr viel leichter ist an den Aeußerlichkeiten des Lebens zu arbeiten, als das Herz zu berühren. Rauchen ist viel leichter als der Geiz zu bekämpfen. Das Lippenfärben war leichter zu bekämpfen als die „Lippen- und Zungensünden". Wie hat man im Bestreben ein abgesondertes und geheiligtes Volk zu sein, oft „Mücken geseiht und Kamele verschluckt". Wie hart und richterisch und kleinlich ist man mitunter in dieser Frage vorgegangen!

Eine Gemeinde darf, nach außen besehen, die Wahrheit von der Trennung von der Welt festgehalten haben, aber es fehlt ihr an der Liebe, der Freude, der Geduld, der Freundlichkeit. Wo diese Früchte zu finden sind, werden Draußenstehende angezogen werden. Sie sind ja nicht vornehmlich daran interessiert, ob wir das Trinken, Rauchen und das Kino verbieten. Sie wollen das neue Leben bei uns spüren; ob wir zuverlässige, hilfsbereite und freundliche Menschen sind. Nur wenn wir wirklich zu einem neuen Gottesvolk geworden sind, haben wir einen Boden, auf dem wir an der Absonderung von der Welt arbeiten können.

d) **Im neuen Gottesvolk wird Christi Herrschaft bekannt.** Unser Text lautet weiter: „Ihr seid das zum Eigentum erkorene Volk." „Volk" muß hier im Sinne von „Untertanenschaft" verstanden werden. Wir sind ein Volk, welches ihm angehört. Christus ist unser Herr. Gott versprach Israel am Sinai, daß, wenn sie gehorsam sein würden, würden sie „Gottes besonderes Eigentum" sein (2. Mose 19, 5). In den älteren englischen Uebersetzungen heißt es: „Peculiar people." Das hat man oft mißverstanden, als ob es sich bei der Gemeinde um „Sonderlinge" handelte. Aber das Wort „peculiar" geht auf das lateinische pecunia zurück und bedeutet „Geld", „Vermögen", „Eigentum". Wir sind Gottes Eigentum. „Ihr seid nicht euer selbst", sagt Paulus, „ihr seid teuer erkauft."

Das erste Bekenntnis der apostolischen Gemeinde war: „Jesus ist Herr." Sie nannte den ersten Tag der Woche (der in Israel keinen Namen hatte, sondern nur der „erste" Tag hieß) „Herrentag". Das Abendmahl war der

Tisch des Herrn. Die ersten Jünger waren sich dessen tief bewußt, daß sie Christus angehörten. Wie schön lautete es früher, wenn ältere Brüder einem Knaben oder einem Mädchen dann und wann die Frage stellten: „Bist du schon ein Eigentum Jesu?" Welche tiefe Bedeutung hat doch diese Wahrheit für unser tägliches Leben! Wenn unsere Zeit, unser Geld, unsere Kräfte, unsere Familie, ja alles, was wir sind und haben, dem Herrn angehört. „Ein Volk zum Eigentum erkoren."

2. Die Mission des neuen Gottesvolkes.

Nachdem Petrus uns einige Merkmale des neuen Gottesvolkes angegeben hatte, sprach er von der Mission der Gemeinde. Er drückt dieses so aus: „Zu verkündigen die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht."

Seine Tugenden zu verkündigen heißt seine Ruhmestaten mitzuteilen. Die Sprache borgt der Apostel von dem Propheten Jesaja. In Jes. 43. 21 heißt es von Israel: „Dieses Volk, das ich mir zugerichtet habe, soll meinen Ruhm verkünden." Leider unterließ Israel es, diese hohe Aufgabe zu erfüllen. Israel wurde egozentrisch. Die Heiden mochten sich wissen. Das Buch Jona übt an der Unterlassung Israels in dieser Beziehung scharfe Kritik. Lange Zeit wollte man im Judentum dieses Buch nicht so recht im alttestamentlichen Kanon seinen Platz einräumen, denn es war ja ein Buch, das sich nur mit den Heiden beschäftigt. Was Israel versäumt hat, tut Gott jetzt durch das neue Gottesvolk, es trägt die Heilsbotschaft in die Völkerwelt.

Das neue Gottesvolk ist nicht ein stummes Volk. Als der Heilige Geist ausgegossen wurde, wurden Zungen gelöst, und die großen Ruhmestaten Gottes wurden verkündigt. Die Zuhörer kamen aus allen Himmelsrichtungen. Und damit war der Gemeinde der Weg für ihre Mission angegeben worden: „Bis ans Ende der Erde; bis zum Ende des Zeitalters."

William Carey erfaßte diese Wahrheit im 18. Jahrhundert, und damit begann das moderne Zeitalter der Mission. Er bestand darauf, daß die herrliche Verheißung Jesu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende des Zeitalters" nur denen galt, die den Missionsbefehl Jesu beachteten: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium." Man darf den Befehl Jesu nicht überspringen, betonte Carey, und dann seine Verheißung ans Herz drükken. Wer das Bewußtsein von der Gegenwart Jesu im Leben haben will, der muß auch den Befehl Jesu, das Evangelium, hinaustragen, ernst nehmen.

3. Die Einzigartigkeit (das Mirakel) des neuen Gottesvolkes.

Nachdem Petrus einige Merkmale des neuen Gottesvolkes angegeben und uns die Mission der Gemeinde erklärt hat, will er noch auf den ganz einzigartigen Charakter der Gemeinde aufmerksam machen. Man dürfte hier von dem Mirakel des neuen Gottesvolkes sprechen. Das neue Gottesvolk steht da wie ein Wunder der Gnade Gottes.

a) **Das Wunder der Berufung.** Gott hat sein Volk aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen. Finsternis stellt die Sünde, den Unglauben, die Unreinigkeit, ja das Gebiet Satans dar. Licht deutet die Wahrheit, den Glauben, die Heiligung, die Offenbarung Gottes an. Aus einem Reich sind wir ins andere übergeführt worden. Wir haben uns das neue Reich nicht selbst erobert, sondern Gott rief uns aus der Finsternis ins Licht.

Gott ruft uns durch das Evangelium. Gottes Wort ist die göttliche Einladung in sein Reich einzutreten. Gott ergreift die Initiative. Wir laufen von uns selbst aus nicht Gott nach. Gott geht uns nach, er ruft: „Kommet her zu mir." Die, welche seinen Ruf hören und darauf achten, heißen im Neuen Testament „Berufene Gottes". Und das ist immer ein Wunder. „Ihr waret einst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn."

b) **Das Wunder der Aufnahme.** Vorhin, sagt Petrus, waren wir ein „Nicht-Volk", jetzt aber sind wir „das Volk Gottes". Diese Sprache stammt aus dem Propheten Hosea. Hoseas Frau wurde ihm untreu; sie brach ihren Ehebund und lief andern Männern nach. Das war das Bild von dem Verhältnis Israels zu Gott. Israel war Gottes Volk; brach aber den Bund mit Gott; hing sich an andere Götter. Da bekommt der Prophet den Befehl, seinem Sohn den Namen Lo-ammi zu geben (d.h. Nicht mein Volk). Jedoch bleibt die Hoffnung wach, daß, wenn sein untreues Weib (Israel) sich zu ihrem rechten Ehemann (Gott) zurückfinden wird, dann soll ihr der Name Ammi (d.h. „Mein Volk") gegeben werden.

So waren auch wir einst ein Nicht-Volk. Auch wir hatten Gott die Treue gebrochen. Wir hatten uns an falsche Götter gehängt. Ehebrecher waren wir alle, nach dem Urteil des Jakobus (4, 4). Aber Gott hat uns wieder angenommen. Er hat uns den Treubruch vergeben. Er hat unsere dunkle Vergangenheit zugedeckt. Er nennt uns sein Volk.

Und wenn Gott so handelt, dann dürfen wir nicht anders handeln. Als Jesus mit Zöllnern und Sündern aß, empörten sich die Pharisäer. Mit solchem Gesindel sollte man doch nichts zu tun haben. Jesu Antwort war, unter anderem, das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Hier war ein Mensch, der sein Leben verwirkt hatte, aber der Vater hat ihn wieder aufgenommen. Er hat ihn auch nicht fortwährend an seine Vergangenheit erinnert, sondern machte ihn zum Sohn im Hause. Das ist eine schöne Geschichte. Nicht ganz so schön empfinden wir, wenn wir aufgefordert werden, einen Menschen mit einer dunklen Vergangenheit als unseren Bruder in der Familie Gottes aufzunehmen. Paulus aber betont: „Darum nehmt euch gegenseitig an, wie auch Christus euch zu Gottes Verherrlichung angenommen hat" (Röm. 15, 7). Können wir im Blick auf das Wunder, daß Gott uns so aufgenommen hat wie wir waren, auch andere aufnehmen? Auch wenn sie nicht denselben Hintergrund haben wie wir?

c) **Das Wunder der Vergebung.** Petrus sagt von den Gliedern des neuen Gottesvolks, daß sie einst ohne Erbarmen waren, jetzt aber reich an Gottes Erbarmen sind. Wieder greift der Apostel hier nach Hosea zurück. Hoseas Tochter sollte Lo-ruchama heißen (d.h. „keine Barmherzigkeit"). Damit sollte symbolisch dargestellt werden, daß Israel als ehebrecherisches Weib Jahwehs verworfen war. Israel sollte nicht auf Gottes Erbarmen hoffen, wenn sie so weiter in der Sünde verharrte. Sollte Israel sich aber in Buße zu Gott wenden, dann würde der Name Lo-ruchama zu Ruchama umgeformt werden (d.h. „Erbarmen").

Diese Illustration aus einem dunklen Kapitel in der Geschichte Israels wird hier auf das neue Gottesvolk angewandt. Damit will Petrus betonen, daß wir im Unglauben unter dem Zorn Gottes standen, daß wir aber jetzt Gottes Erbarmen erlebt haben. Gott hat uns alle Schuld verziehen. Er ist reich an Erbarmen; er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte.

Vom alten Gottesvolk sollen wir lernen, daß, wenn man Gottes Gnade verschmäht, Gott uns richtet, abgesehen davon, ob wir einen guten Anfang gemacht haben oder auf eine herrliche Geschichte zurückschauen dürfen. Es gilt in Demut und Buße vor Gott zu wandeln und sich tief der Berufung, der Aufnahme und der Vergebung Gottes bewußt zu bleiben.

MBG - Mission und Dienst

Tatsachen, Missionare betreffend

Die durchschnittliche Dienstzeit der Ehepaare unter Mission und Dienst (langfristige Arbeiter) beläuft sich auf 12,6 Jahre und für ledige Arbeiter auf 17,8 Jahre bei einem Höchstmaß von 20 Jahren.

Die durchschnittliche Kinderzahl ist 3,3.

Die Missionare gehören zu den Gebildetsten in unserer Konferenz. Die meisten haben den Baccalaureus gemacht, viele den Magister, und mehrere haben die Doktorwürde erlangt.

Die Kinder, die ihre Ausbildung im Auslande (meistens in amerikanischen Schulen) erhielten, stehen auf scholastischem Gebiet über dem Durchschnitt. Die meisten beherrschen zwei Sprachen, sind weitbereist und sind über die Weltlage besser als andere Jugendliche unterrichtet.

Ein Missionar widmet sich heutzutage mehr einer gewissen Arbeit als einem lebenslangen Dienst in einem bestimmten Lande.

Ein Diensttermin schwankt gegenwärtig zwischen mehreren Monaten bis zu zwei, drei und vier Jahren — selten mehr als vier. In den Anfangsjahren gingen die Arbeiter auf sieben Jahre hinaus und manchmal auf länger.

Missionare sind geneigt, ab und zu den Dienst in Uebersee aus Familiengründen zu unterbrechen.

Die Missionare arbeiten mit Einheimischen zusammen, anstatt als deren Vorsteher.

Die Missionsbehörden sandten früher die Missionare. Gegenwärtig werden die Missionare von der einheimischen Gemeinde eingeladen und bestätigt.

Unlängst sah ich eine Liste der Befähigungsnachweise für Missionare der Gemeinde in Polynesien:

„Ein Missionar sollte die Fähigkeit besitzen, mit Menschen umzugehen, Zement zu mischen, Flüsse zu durchwaten, Aufsätze zu schreiben, den Nachbarn zu lieben, bei einer Geburt die Hebammenpflichten zu übernehmen, mit gekreuzten Beinen zu sitzen, Versammlungen zu halten, Sümpfe trocken zu legen, fragliche Gerichte zu verdauen, menschliche Schwachheiten zu flicken, die Toren gerne erdulden, und bis tief in die Nacht hinein aufbleiben."

Weiter hieß es, „Personen, die Ameisen, Babys, Bettler, ‚chop fueye', Küchenschaben, Krabben mit Ragoutpulver, Gitarren, Feuchtigkeit, Gleichgültigkeit, Jucken, Urwald, Meltau, Minderheitsgruppen, Schmutz, Armut, Schweiß und ledige Mütter nicht ertragen können, sollten es sich reiflich überlegen, ehe sie sich als Missionare bewerben."

Man schlußfolgert hieraus, daß der Missionar eine große Anpassungsfähigkeit und eine von Gott inspirierte Motivierung besitzen muß.

Aus Leserbriefen

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Da unser Abonnement im Juli abläuft, ist es an der Zeit, die Zahlung zu schicken, da wir ohne die Rundschau nicht eine Woche sein möchten. Es freut uns, daß alles noch in Deutsch ist und wir würden sie auch gerne weiter so haben wollen. Wir wünschen Euch allen zu der so verantwortlichen Arbeit Gottes Weisheit und Segen.

Mit freundlichem Gruß,
Frau Peter L. Wiebe
Box 23, Virgil, Ontario.

*

Werter Editor der Rundschau!

Gottes reichen Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht. Dankeschön für die Zusendung der Rundschau. Es ist noch immer eine Freude, daß wir dieses christliche Familienblatt in der lieben deutschen Sprache zu lesen bekommen. Senden das Lesegeld auf ein weiteres Jahr. Gott segne Euch und Eure Arbeit, die Ihr tut!

John und Eva Hofer
474 — 10th St. S.E.
Medicine Hat, Alta, T1A 1R3

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir sind so dankbar, daß wir die Rundschau haben und hoffen, daß sie uns noch lange erhalten bliebe und daß der Herr den Arbeitern an der Rundschau (besonders dem Editor) helfen möchte in er Arbeit. Wie ist es doch eine Stärkung, wenn wir aus den Gemeinden lesen, wie der Herr am Werk ist; ihm ist es um uns zu tun.

So haben ja auch wir in Calgary großen Segen erhalten, besonders im Winter, als Geschwister N. Willems unter uns waren. Es bekehrten sich Menschen und Kinder Gottes reinigten sich. Möchten wir nicht nachlassen im Gebet, daß der Herr mit uns zum Ziel kommen könnte. Ich lese die ganze Rundschau durch, freue mich schon immer auf sie. Besonders ist es uns zum Segen, auf der ersten Seite die kleine Abhandlung von Br. J. B. Wiens zu lesen (er war meines Mannes Lehrer), wir wünschen auch ihm des Herrn Beistand . . . Mit bestem Gruß,

Frau Anna Rempel
(früher Sagradowka, Rußland)
3416 — 3 St. N.W.
Calgary, Alberta

*

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Gottes reichen Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht.

Danke freundlichst für die Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Es ist mir eine Freude, daß diese Zeitung in der lieben deutschen Sprache erscheint. Ich sende das Geld für ein weiteres Jahr und wünsche Ihnen und dem Druckerpersonal Gottes reichen Segen.

Grüßend,
John Wedel
5950 Victoria Dr.
Vancouver 16, B.C.

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(16. Fortsetzung)

Er selber besaß zwei Amulette, die ihm einst seine Mutter gegeben und die er immer wohl verwahrt hatte. Sie lagen in einem Lederbeutelchen ganz hinten auf dem Bord über seinem Schlafplatz. Es waren eine zusammengeschrumpfte Rabenklaue und ein kleiner Ring aus geflochtenem Menschenhaar — Haar von einem seit langem toten, sehr erfolgreichen Geisterbeschwörer.

Aber Itulik brauchte noch mehr Kräfte. Wer besaß wirksame Amulette? Willimi hatte keins, und Markorsis Familie mochte er nicht fragen. Sie sahen solches Vorhaben als Teufelswerk an.

Der Kradunajunge? Europäer besaßen Kraft, große Kraft. Sie waren es ja, die die ganze Welt beherrschten. Sie wußten alles, konnten alles und bestimmten alles.

Larsajks gelbes Haar fiel ihm ein. Es hatte einen so sonderbaren Schein im Tageslicht. Die Kraft mußte im Haar sitzen. Deshalb ließen sich wohl auch die Geisterbeschwörer in alten Zeiten nie das Haar schneiden.

Larsajk erschrak ein wenig, als Itulik gleich darauf vor dem Hause mit einem großen Messer in der Hand zu ihm trat, sein Haar anfaßte und sprach:

„Ich nehme ein Büschel Haar von dir."

Nun ja, es tat nicht weh — aber dieser Itulik war Larsajk doch unheimlich.

Markorsi merkte wohl, daß etwas im Gange war, wovon er nichts wissen durfte. Er fragte, bekam aber nur ausweichende Antworten. Am Abend ging Akraluk fort, ohne ein Wort zu sagen.

„Wohin ist Akraluk gegangen?" fragte Markorsi.

„Zu Willimi", antwortete Gundine.

„Was tun sie da?"

„Ich weiß es nicht."

„Sadu bleibt hier. Larsajk auch."

Nach einer Weile sagte Markorsi: „Öffne die Tür, Sadu."

Sadu gehorchte, und eine eisige Luft strömte in das ohnehin kalte Haus. Man hörte lebhafte Trommelrhythmen und einen schreienden, wilden Gesang von Willimis Haus her.

„Itulik beschwört die Geister", sagte Markorsi. „Schließ die Tür."

Er begann zu beten. Mit lauter Stimme sprach er die Bitten des Vaterunser „Geheiligt sei Dein Name — Dein Reich komme — Dein Wille geschehe — unser täglich Brot gib uns heute —", jede Bitte legte er mit einem verzweifelten Vertrauen Gott hin. Und dann, als ob er den feindlichen Mächten, die sein Vater Itulik drüben in Willimis Haus beschwor, einen Schutzwall entgegensetzen müsse, und auch um sich selber und die im Zelt um ihn waren zu vergewissern, auf welche Seite sie gehörten, fuhr er fort, er sprach mit fester Stimme: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn . . ." Mit eindringlichen Worten bat er Gott, er möge ihnen doch helfen und Itulik seine große Sünde vergeben.

Das kalte, finstere Haus, die armen ausgehungerten Menschen, der betende kranke Mann, alles das machte einen tiefen Eindruck auf Larsajk. Wenn der Gott, der doch allmächtig war, ihnen doch helfen wollte!

„Morgen soll der Vorrat vom Lachswasser heimgeholt werden", sagte Markorsi aus der Finsternis von seinem Platz her.

„Gottlob", seufzte Gundine. So kam doch endlich wieder Essen ins Haus. Es war ein schwerer Entschluß, den Markorsi gefaßt hatte, denn es war die allerletzte Reserve gegen den Hunger — den Hungertod. Und es war erst Anfang Februar, der Winter dauerte noch lange.

Aber der beste Versorger krank — und keine Munition!

Markorsi seufzte tief auf, ihm blieb keine andere Wahl.

XIII.

Spät am Abend kam Akraluk heim.

„Wo bist du gewesen?" fragte Markorsi.

„Bei Willimi", antwortete er.

„Was habt ihr da gemacht?"

„Itulik hat Trommelgesänge gesungen."

„Itulik hat gezaubert —. Akraluk, wie konntest du an solch sündigem Heidentum teilnehmen! Glaubst du denn wirklich daran?"

„Aber nein, Vater", lachte Akraluk. „Ich wollte nur sehen, wie es dabei zugeht."

„Das ist Teufelswerk und Zauberei, Akraluk!"

„Ja, das ist es wohl. Aber Itulik ist vielleicht der letzte Grönländer, der diese Gesänge noch singen kann. Und er ist schon recht alt. Ich wollte sie einmal hören."

„Du sollst auf Gott und Jesus vertrauen", warnte Markorsi. „Kennst du nicht das erste Gebot: Du sollst keine andern Götter haben neben mir! Der Pfarrer wird sehr böse werden, wenn er davon hört."

Akraluk wurde es unbehaglich zumute.

„Du sagst es doch nicht dem Palasé, Vater, nein? Weder Willimi noch ich haben etwas damit zu tun gehabt. Wir wollten nur zusehen."

„Es gibt Dinge, bei denen man gut daran tut, nicht zuzusehen", ermahnte ihn Markorsi. „Itulik ist alt und im Unglauben aufgewachsen, aber damit können wir uns nicht entschuldigen."

„Nein, Vater", erwiderte Akraluk und ließ den Kopf hängen. „Und doch war es nett, es einmal gesehen zu haben."

Am nächsten Morgen sagte Markorsi:

„Wir müssen unseren letzten Vorrat einholen, bevor wir völlig erschöpft sind und uns dazu die Kräfte fehlen. Von den drei erwachsenen Fängern, die wir jetzt noch haben, können wir keinen entbehren. Itulik, mein Vater, traust du dir zu, die Reise zum Lachswasser zusammen mit Sadu machen zu können?"

„Sicher", rief der Alte erfreut. „Das war ein kluger und vernünftiger Entschluß, mein Sohn. Aber — Sadu kannst du wohl selbst nicht gut entbehren, während die Fänger draußen sind und du hier krank liegst. Ich könnte ganz gut mit Larsajk zurechtkommen."

Larsajk hob den Kopf wie ein Pferd, das ein Signal hört. Das war jedenfalls nett von dem Alten.

„Ich habe auch schon daran gedacht", stimmte Markorsi zu. „Aber kannst du Larsajk auch gebrauchen? Ist er kräftig genug, um dir eine Hilfe zu sein? Wird er mit den Hunden fertig?"

„O ja, er besitzt eine gute Hand für die Hunde und ist überhaupt ein fixer, tüchtiger Junge."

Larsajk traute kaum seinen Ohren und wurde rot vor Stolz. Der Alte war also gar nicht so schlimm, wie er gedacht hatte!

Sadu schien ein wenig beleidigt, fühlte sich wohl zurückgesetzt. Aber er hatte an der letzten Reise zum Sommerlager teilgenommen — jedesmal kann man schließlich nicht dabei sein.

„Hat er denn Fellzeug?" fragte Markorsi.

„Ja, er kann Sadus warmen Außenpelz leihen. Seine Stiefel sind gut, nicht wahr, Larsajk?" fragte Gundine.

„Ausgezeichnet."

„Möchtest du mitfahren?"

„Sehr gern!" Larsajks Augen strahlten, es war ja so langweilig in diesem dunklen Haus, und etwas anderes als ein wenig Fisch, den man selbst draußen in den Eislöchern angeln mußte, bekam man auch nicht zu essen. Die Stimmung wurde immer gedrückter, alles schien so hoffnungslos. Hinaus mit dem Schlitten, fort mit den Hunden, fort, um Fleisch zu holen — das war doch einmal etwas anderes!

„Er kann meinen Bärenfell-Schlafsack haben. Übernachten könnt ihr in Pituks Haus", meinte Markorsi.

„Natürlich", sagte Itulik.

„Ihr könnt den Spirituskocher mitnehmen, es ist noch ein halbes Liter Petroleum darin."

„Wir reisen morgen früh vor Tagesanbruch", verkündete Itulik.

Larsajk konnte in dieser Nacht vor Erwartung kaum schlafen. Frühzeitig am Morgen wurde er schon wach. Er merkte, daß auch Sadu neben ihm nicht mehr schlief.

„Bist du traurig, Sadu, daß du nicht mitdarfst?"

„Ja—a", gab Sadu zu.

„Mir tut es auch leid. Schön wäre es gewesen, wenn wir alle beide hätten reisen dürfen."

„Ja, wenn —".

„Ein andermal, sicher."

„Vielleicht."

Die beiden Reisenden bekamen ein paar trockne Fische als Wegzehrung und einen kleinen Rest Haferflocken in einem Beutel für die Abendmahlzeit. Am nächsten Tag sollten sie ja am Lachswasser sein, wo sie Mengen von Fleisch hatten.

Larsajk ging hinaus, um die Hunde einzuspannen. Natoralik rieb seinen klobigen, zottigen Kopf gegen Larsajks Beine. Der fütterte gewöhnlich die Hunde und so mochten sie ihn gern. Natoralik herrschte despotisch über alle andern Hunde, seine Ohren waren ihm im Kampf zerbissen und das eine Auge infolge eines Schlages mit der Peitsche ausgelaufen.

Auch Palasé kam herbeigesprungen.

„Wollen wir ihn mitnehmen?" fragte Larsajk eifrig.

„Ja, laß uns ihn mitnehmen", sagte Itulik. „Er ist ja schon ein großer, kräftiger Junghund und kann uns von Nutzen sein."

Palasé überschlug sich fast vor Begeisterung, daß er mitdurfte.

Die beiden Schlafsäcke, ein Stück Segeltuch und der Kocher wurden am Schlitten befestigt. Die gesamte Einwohnerschaft des kleinen Wohnplatzes stand dabei und winkte ihnen zum Abschied.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Susanna Willms †

(Coaldale, Alberta)

Am 19. Juni 1972 wurde unsere Gemeindeschwester Susanna Willms im Alter von 83 Jahren zu Grabe getragen. Ihr Mann Jakob Willms, auch schon im hohen Alter, wurde für die Begräbnisfeier auf einem Rollstuhl in den Saal gefahren. In den letzten Jahren waren diese Geschwister Willms im Altersheim in Medicine Hat, wo sie neben körperlicher Verpflegung auch christliche, geistliche Betreuung erhielten. Auch wurden sie mit den andern Geschwistern unserer Gemeinde, die dort weilen, von unsern Predigern und Diakonen besucht.

Bei der Begräbnisfeier predigte zuerst Br. Heinrich Kornelsen, auch schon 82, über Joh. 14, 1—6 u. Offenbarung 21. Es wurde uns wichtig, wie Jesus so tröstend zu seinen Jüngern von den Wohnungen im Himmel spricht und wie, laut Offenbarung 21, einst alles zur vollkommenen Vollendung kommen wird und Himmel und Erde neu geschaffen sein werden.

Als zweiter Redner trat Br. David Pankratz auf und las den Angehörigen zum Trost aus Hiob 19, 25 und 26: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt . . ." Zur Grundlage seiner Ansprache las er Psalm 16 und unterstrich besonders den 6. Vers: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden." Das Leben eines Gläubigen, nach christlichen Prinzipien gelebt, wird gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit und hat die wundervolle sichere Hoffnung des ewigen Lebens bei Jesu im Licht.

Schwester Annie Willms, Schwiegertochter, brachte zwei schöne Sologesänge, und Br. Abe Willms, Sohn in der Familie Willms, beschloß die Feier mit Gebet.

Auf dem Friedhof diente Br. P. P. Doerksen mit dem Vorlesen der Schriftworte aus Hebr. 4, 9—11 und Kap. 11, 16.

Vor dem Trauermahl sprach Br. John Willms, Sohn der Familie, im Namen des Vaters und seiner Geschwister Worte des Dankes für alle erwiesene Liebe und Teilnahme, und unser Bruder Diakon P. P. Regier leitete im Tischgebet.

Und was sagen uns Lesern diese vielen Todesfälle und Begräbnisberichte, die auf diesen Seiten der Rundschau gebracht werden? „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Ps. 90, 12). Nur auf unser mennonitischen Friedhof hier in Coaldale reiht sich nun schon vom 16. Juli 1927 Grab an Grab. Wie unser Friedhofsvorsteher, Br. P. Hubert, mir eben mitteilte, sind es nun 494 Gräber, mit nur etlichen Ausnahmen, alles Verstorbene unseres mennonitischen Volkes.

B. J. Dick, Korr.

Lebensverzeichnis:

Susanna Willms wurde am 16. Januar 1889 als Tochter von Bernhard und Elisabeth Bergen in Fürstenwerder, Südrußland, geboren. Der Herr rief sie am 16. Juni 1972 zu sich durch den Tod; sie hatte somit das Alter von 83 Jahren und 5 Monaten erreicht.

In ihrem 30. Lebensjahre erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm Jesum als ihren persönlichen Erretter an, wurde im Jahre 1921 getauft und in die MB-Gemeinde zu Rückenau, Südrußland, aufgenommen.

Nachdem ihre Eltern gestorben waren, verließ sie Rußland, kam nach Kanada und hat hier in Ontario, Manitoba, Saskatchewan und Alberta gewohnt.

Sie heiratete Johann Schulz, der im Jahre 1946 starb. Ihnen wurde ein Sohn David geboren. Im Jahre 1947 heiratete sie Jacob Willms.

Sie wird überlebt und betrauert von ihrem Gatten Jacob Willms, Sohn David und seiner Familie, wie auch den Kindern mit ihren Angehörigen, die sie bei der ersten und zweiten Heirat übernahm, zwei Schwestern, Maria und Anna, beide in Brandon, Manitoba, 20 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder.

Wir trauern wohl, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Es gibt ein Wiedersehen in der oberen Heimat. „Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen" (Hebräer 4, 10).

Jacob Willms und Familie

Dr. Clarence Labun †

(Winkler, Man.)

Das Begräbnis für den heimgegangenen Bruder und Dr. Clarence Labun war Sonntag, den 25. Juni, 4 Uhr nachmittags, in der MB—Kirche zu Winkler. Die Feier wurde von Br. John M. Schmidt geleitet, der auch um Trost bat in dieser Trauerstunde. Es ist wohl der erste Arzt den wir als Winkler Gemeinde zu Grabe getragen haben.

Schw. P.D. Wiebe sang aus dem englischen Gesangbuch No. 475. Das Lied hieß: „Zehn tausend mal zehn tausend" und schilderte das Wiedersehn im Himmel, wo es keine Witwen und Waisen mehr gibt.

Organist war Chester Dyck.

Die Leichenrede wurde von Rev. Lloyd Kieser ein Schwager an Schw. Labun, gehalten. Er betreut eine Baptistengemeinde in Alberta. Er sagte in dieser Trauerstunde würde die Schwester wohl fragen, wie die Jünger einst fragten: „Herr, wo sollen wir hin gehen?" Sie beantworteten die Frage selber, in dem sie sagten: „Du hast Worte des ewigen Lebens." So müßen auch wir in dieser Stunde in Gottes Wort Trost finden. Rev. Kieser las den ganzen 145. Psalm. Der Psalmist sagt da im zweiten Vers: „Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen". Das schließt auch den heutigen Tag ein, sagte der Redner. Er erwähnte drei Ursachen warum wir auch auf einem Begräbnis danken können. Erstens sollen wir danken daß der Herr ein Erlösungswerk vollbracht hat. Als Hiob seine Familie, seine Kamele, und seine Gesundheit verlor, sündigte er nicht mit seinen Lippen.

Zweitens sollen wir danken für das völlige Leben mit Gott. Rev. Kieser hatte den Schwager als einen positiven Denker erfunden. Er war begeistert für seine Arbeit, hatte einen freundlichen- Blick und einen warmen Händedruck. Sein Ziel war Menschen zu helfen. Er tat seine Arbeit mit völliger Hingabe und hatte ein wirkliches Besorgnis für seine Patienten. Es war Dr. Labun nicht vergönnt ein langes Leben zu haben, aber ein völliges.

Zuletzt danken wir bei einem Begräbnis für das ewige Leben. Der Tod soll uns nicht scheiden von der Liebe Gottes. Er schloß mit einer kleinen Geschichte, wo ein Student einem Pastor fragte: „Wie soll ich eine Person vorbereiten zum Sterben, wenn ich Besuche im Hospital mache?" Der Pastor antwortete: „Du sollst ihn nicht vorbereiten zum Sterben, sondern zum ewigen Leben." Er schloß mit der Frage: „Bist du fertig ewig zu leben?"

Schw. P.D. Wiebe sang als Solo: „Face to face."

Br. Peter Labun, Onkel an Dr. Labun las das Lebensverzeichnis in englisch.

Ein Vertreter von der „Eden Heilanstalt" las 1. Thess. 5,18 „Seid dankbar in allen Dingen." Es sagt nicht „für" alle Dinge, sondern „in" allen Dingen. Die Anstalt ist dankbar, daß der Herr ihnen Dr. Labun gab und für den guten Rat, den er ausgeteilt hat.

Sargträger waren Thomas Loewen, Jack Loewen (Schw. Labuns Bruder) Allan Labun, John Dyck, Ronald Suderman und David Penner (Vetter an Dr. Labun).

Ehrenträger waren die vier Ärzte von Winkler, Dr. C.W. Wiebe, Dr. Feroze Khan, Dr. V.C. Jacob und Dr. Punoose Pachikara.

Dr. Labun wurde auf dem Winkler Friedhof begraben.

Ein Trauermahl für die Verwandten und auswärtigen Gäste und Freunde wurde nach der Beerdigung dargereicht.

Schw. Labun dankt für Blumenspende, Briefe, Trostworte, Gebete, Liebestaten und Teilnahme während der Krankheit ihres Mannes und auf dem Begräbnis. Wir freuten uns, daß Lydia's Mutter, Schw. Loewen von Coaldale Alberta auch auf dem Begräbnis war. Eine Mutter ist ja eine Stütze in allen Lagen.

Mrs. John J. Janzen
#10 Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Lebensverzeichnis:

Dr. Clarence Labun starb im Alter von 39 Jahren am 20. Juni 1972. Er wurde am 11. März 1933 in Burwalde geboren, wo sein Vater als Lehrer diente. Vier Jahre später zogen die Eltern nach Gnadental und dann nach Marquette, wo er die Beschwerden einer Farmerfamilie in den Tagen miterlebte.

In seinem 12. Lebensjahr während einer Evangelisationsversammlung nahm er den Herrn Jesus an als seinen persönlichen Heiland. Auf sein Glaubensbekenntnis wurde er getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Seine Hochschul Bildung erhielt er in Winkler. Nachdem er ein Jahr als Lehrer unterrichtet hatte besuchte er das Bibel College ein Jahr. Dann entschloß er sich, als Arzt vorzubereiten.

Er studierte zuerst auf der Universität in Manitoba und graduierte im Jahr 1960. Als angehender Arzt diente er im Deer Lodge und im St. Boniface Hospital.

Im Jahr 1962 trat er in den Stand heiliger Ehe mit Lydia Loewen, Coaldale, Alberta. Die Hochzeit war in der Elmwood MB—Kirche, Winnipeg.

Nachdem er drei Jahre in Paraguay unter der MB-Mission gedient hatte, betrat er die Universität in Edmonton, Alberta. Da studierte er vier Jahre und bereitete sich vor zum Dienst an Geisteskranke. Zur Zeit seines Heimganges war er der Medizinische Direktor des Eden Mental Health Centre in Winkler.

Neben den vielen Verantwortungen als Arzt war er auch tätig in der MB-Gemeinde, Winkler, als Sonntagschullehrer und als Glied des Bildungskomitees. Auch war er ein tätiges Glied der christlichen Vereinigung der Ärzte in Manitoba.

Es überleben ihm seine Gattin Lydia und zwei Kinder — Andrew 9 Jahre und Doris 6 Jahre alt; seine Großmutter Schw. H.H. Penner (Tina) im Salem Heim, Winkler; seine Eltern George und Nettie Labun; zwei Brüder, Arthur Labun und seine Gattin Margaret; Albert Labun und seine Gattin Nettie; zwei Schwestern, Schw. Lenore Suss und ihr Gatte Bert und Evelyn.

Gewidmet in liebender Erinnerung,
seine Gattin Lydia.

Eingesandt von Mrs. John J. Janzen

Justina Huebert †

(Rußland)

Wir erhielten aus Rußland die Nachricht, daß meine Tante, Justina Huebert, am 5. Mai 1972 nach langem schwerem Krebsleiden gestorben sei. Die Bestattungsfeier war am 6. Mai. Zum Begräbnis waren nicht viele gekommen, nur etliche Frauen und Männer. Diese hatten etliche Lieder gesungen. Ein Prediger Friesen, der eingeladen worden war, hatte das ganze 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes gelesen. Dann hatten sie alle einzeln gebetet, worauf sie noch etliche Lieder gesungen hatten. Auf dem Friedhof wurde ein Vers von dem Lied „Auf wiedersehen" gesungen.

Tante Justina Huebert wurde am 2. April 1894 in Blumstein, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann Nickolai und Katharina Huebert (geborene Klassen). Noch in demselben Jahr waren ihre Eltern samt Familie nach Münsterberg, Molotschna, gezogen.

Sie ist 78 Jahre, 1 Monat und 3 Tage alt geworden. Von allen ihren Geschwistern lebt nur noch meine Mutter, Frau Gerhard J. Thielmann, die jetzt im Tabor-Manor-Heim in St. Catharines, Ontario, ist.

Da meine Mutter nicht mehr im Stande ist zu schreiben, tue ich es für sie, um die obige Nachricht allen unseren Verwandten und Freunden kund zu tun.

Mit Gruß,
Elly Redekopp
R.R. 2, Niagara-on-the-Lake, Ont.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Jacob H. Regehr †

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken . . ." (Hebr. 4, 9).

Unser Bruder Jacob H. Regehr, Niagara-on-the-Lake, durfte zu dieser Ruhe eingehen.

Am 15. Juni in der Morgenstunde im Krankenhaus in Niagara-on-the-Lake schlug seine Erlösungsstunde. Friedlich und sanft war sein Abscheiden.

Die letzte Strecke seines Lebens war recht schwer. Manches Leid war in der Familie. Sein Gehör versagte fast gänzlich, so daß er etliche Jahre schon nicht mehr die Versammlungen besuchte, weil er doch nicht hören konnte. Er war einsam und müde und des Lebens satt und sehnte sich heimzugehen. So hat nun der Herr sein Sehnen gestillt.

Wie schön, daß der Herr in seiner Gnade für all die Seinen einen Ort der Ruhe bereitet hat, wo sie, wenn sie müde und lebenssatt ihren Wanderstab niederlegen, ruhen dürfen von den Beschwerden und Kämpfen dieses Lebens.

Die Begräbnisfeier fand am Montag, dem 19. Juni, in unserem Gotteshaus statt. Bruder J. G. Baerg, unser Leiter, betete zum Anfang und ließ das Lied singen: „Geht nun hin und grabt mein Grab." (454)

Nach dem Singen des Liedes las Bruder Baerg das Lebensverzeichnis.

Dann sang eine Gruppe von Schwestern das Lied: „Laßt mich gehen."

Nach dem Lied brachte Bruder Baerg die Botschaft. Zum Text diente ihm das Wort Gottes 1. Mose 25, 7 bis 11. Er verglich das Abscheiden des Abraham mit dem, dieses, vor uns liegenden Bruders. „Und er nahm ab und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war." Abrahams Abscheiden war ein friedlicher Abschluß eines Lebens voll von Ereignissen. Das Abscheiden Abrahams war jedoch kein totaler Abschluß des Lebens, sondern der Anfang eines neuen. Der letzte Gedanke war, daß das Begräbnis Abrahams die Familie wieder zusammenbrachte. „Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael." Ihre Wege waren so verschieden, aber am Grabe ihres Vaters fanden sie sich wieder zusammen.

Nach der Botschaft sangen die Sänger noch ein Lied und Bruder Baerg betete zum Schluß.

Nachdem die Leiche auf dem Friedhof beigesetzt und die Trauergäste zurückgekommen waren, wurde noch ein Trauermahl verabreicht.

Lebensverzeichnis:

Es hat dem Herrn Himmels und der Erde gefallen, unseren lieben Vater, Jacob Regehr, am 15. Juni 1972 morgens zu sich zu nehmen.

Unser Vater, Sohn von Heinrich und Helene Regehr, wurde am 26. Januar 1887 im Dorfe Prangenau, Südrußland, geboren.

Er erreichte ein Alter von 85 Jahren, 4 Monaten und 15 Tagen.

Am 24. August 1924 wurde er auf den Glauben an Jesum Christum von Prediger A. Baerg in Kalentar getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

1925 kam er nach Kanada und wohnte in Coaldale, Alberta.

Am 6. Juni 1927 trat er mit Katharina Quapp in den heiligen Stand der Ehe. Ihnen wurden vier Kinder geboren: Johanna, Irma, Daniel und Susie. 1947 kamen wir nach Ontario und haben hier in Niagara die meiste Zeit gewohnt. Vater arbeitete anfänglich in der Cannery und später in verschiedenen Gärten.

Am 29. April 1960 starb unsere Mutter. Vater vermißte sie sehr und war nach dem ein kranker Mann.

Von Natur war Vater musikalisch veranlagt und liebte Gesang und Musik. Dieses kam besonders in dem Spielen der Violine zum Ausdruck. Oft hat er sich und uns damit erfreut. Er war sonst gesund, hatte aber Schwierigkeiten mit dem Hören, das immer mehr abnahm. Zuletzt konnte er ohne Hörapparat nicht mehr hören.

Infolge seines Alters nahmen seine Kräfte in letzter Zeit stark ab. Er wurde in das Niagara Hospital gebracht und ging am 15. Juni morgens friedlich heim.

Er hinterläßt uns, die Kinder Johanna (Mrs. Kenneth) in Granger, N/L, Irma (Mrs. Anderson) in Jamaica, Dan und Susie, N/L, zwei Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 12 Enkelkinder, einen Bruder Peter Regehr in Coaldale, Alberta, eine Schwester Katherine Giesbrecht in Yarrow, B.C., Verwandte und Freunde.

Wir gönnen unserem Vater die Ruhe. Er sieht nun, was er glaubte und ist nun da, wohin er schon gerne wollte.

Die trauernden Kinder

Geschrieben im Auftrage der leidtragenden Familie, P. A. Dyck, Korr.

Gerhard J. Durksen †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Vater im Himmel gefallen, am 8. Juni, 1972 Br. Gerhard J. Durksen von seinen Leiden zu erlösen und heimzurufen. Die Begräbnisfeier fand am 13. Juni in der Clearbrook MB—Kirche statt. Leise tönten die Orgelklänge, als der Sarg, gefolgt von der Trauerfamilie hereingebracht wurde. Mit Gebet wurde die Trauerfeier von unserem Pastor, Herman Lenzmann, eingeleitet. Er verlas Joh. 11, 24-27; begrüßte alle, die erschienen waren, dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie. Das Lied: „Jesus Lover of my Soul" wurde von einer Männergruppe gesungen.

Br. Lenzmann zeigte uns nach Ps. 119,105, wie das Wort Gottes als Licht und Leuchte hilft, den Weg zum Heil zu finden, im Glauben und Gehorsam den schmalen Weg zu wandeln, wie sein Licht hilft, die hindernden Schäden zu entdecken und sich zu reinigen. Als Schutz und Bewahrung ist es mit allen, die im Licht wandeln, bis sie das herrliche Tor zur ewigen Heimat erreichen.

Die Versammlung sang das Lied „Du mein ewig treuer Jesus". In einer weiteren Botschaft wies Br. Heinrich G. Thielman auf Grund von Jak. 4, 13.14 hin auf die Nichtigkeit des menschlichen Lebens. Als Gabe von Gott ist es doch nur sehr kurz, aber von sehr großer Bedeutung, weil es zur Vorbereitung für die Ewigkeit gegeben ist. Durch Gottes Gnade durfte Br. G. Durksen in richtiger Weise seine Vorbereitungen machen.

Das Lied „Jesus Heiland steure du", wurde nun von der Männergruppe gesungen. Br. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis und Br. Thielman betete zum Schluss. Nach der Leichenschau fand die Beerdigung auf dem Friedhof von Hazelwood Cemetery statt.

Lebensverzeichnis:

Ich Gerhard J. Durksen, wurde am 21. Oktober 1890 in Elisabetthal, Molotschna, Südrußland geboren. Meine Eltern waren Johann P. und Helena (geb. Neufeld) Durksen. Hier verlebte ich meine Kindheit und Jugendjahre. Im Jahre 1910 zogen unsere Eltern nach Kalantarovka, Kaukasus. Hier wurde ich bekehrt und die Sünden wurden wir vergeben. Eine grosse Wirkung hatte das Lied „Du mein ewig treuer Jesus", auf mich. Durch die Taufe wurde ich in die Mennonitengemeinde zu Kalantarovka aufgenommen. Nachdem dort etliche Jahre später die MB—Gemeinde gegründet wurde, kam ich durch das Lesen und Forschen in der Heiligen Schrift zu der Erkenntnis, daß ich mich durch die Untertauchungstaufe müsse taufen lassen. Diesen Schritt tat ich am 11. Nov. 1923 und wurde in die MB—Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1926 kamen wir nach Kanada und fanden bei Geschw. Herman Voth, Gnadental, Man. freundliche Aufnahme. 1927 gingen wir auf eine Farm bei Fenistale, Man. Wir haben noch mehrer Mal unseren Wohnort gewechselt. Im Herbst 1941 zogen wir nach Süd Abbotsford, B.C. Hier fand ich in Sara Toews meine Ehegattin. Unsere Hochzeit war am 19. April 1942. Wir gründeten unser Heim auf einer Farm an Huntingdon Road. Am 13. Januar 1945 starb meine Mutter; Vater war schon 1929 gestorben. 1961 verliessen wir die Farm. (Soweit hat mein lieber Gatte selber geschrieben).

1962 gründeten wir unser Heim in Clearbrook, B.C. Trotz der schwachen Gesundheit meines Mannes, wo Herz und Lungen in Mitleidenschaft gezogen waren, konnte er immer noch sich selber helfen. Einer chronischen Lungenentzündung wegen mußte er 1971 auf längere Zeit ins Hospital. Er fand Erleichterung, konnte aber nicht völlig genesen. Er hat schwer gelitten. Er hat oft das Lied „Heiland führe du dein Kind" gesungen und wünschte einschlafen zu können und dort beim Herrn zu erwachen. In letzter Zeit litt er an Schwäche und großer Müdigkeit. Als er am 6. Juni ins Hospital mußte, sagte er, das vorige mal habe er wieder nach Hause kommen dürfen, jetzt aber würde er nicht können Den 8. Juni erlöste der Herr ihn von seinen Leiden. Er ist nun daheim bei dem Herrn. Wir trauern, jedoch als solche, die eine lebendige Hoffnung haben.

Im Tode vorangegangen sind ihm vier Brüder und drei Schwestern. Er hinterläßt mich, seine betrübte Gattin, Sara Durksen, eine Schwester, Anna Durksen, Clearbrook, drei Brüder mit ihren Familien: Heinrich in Killarney, Man., David in Rußland und Julius in Clearbrook und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Gattin,
Sara Durksen.
Eingesandt im Auftrage
H. Janzen (Korr.)

Jakob Mändel †

Prediger am Fairholm-Bruderhof, Portage la Prairie, Manitoba

Es hat dem Herrn gefallen, unsern lieben Bruder und Diener des Wortes Gottes heimzurufen zu seiner Ruhe. Das geschah am 15. Juni 1972, um 9 Uhr morgens. Während der letzten zwei Jahre hat er schwer an der schmerzhaften Krebskrankheit gelitten, so daß er sich schon sehr nach seiner Auflösung sehnte.

Mit einer von Gott geschenkten Geduld hat er seine Leiden getragen. In allen unsern Gemeinden hat man für ihn beständig gebetet. Gott erhörte die Gebete und gab ihm die nötige Geduld und Tragkraft in seiner Krankheit.

Jakob Mändel wurde am 29. November 1911 bei Alexandria, Süd-Dakota, auf dem Rosedale-Bruderhof geboren. In seinem 23. Lebensjahr schenkte er Gott und der Gemeinde sein ganzes Leben. Vor Ostern im Jahre 1934 wurde er getauft.

Schon früh sah die Gemeinde, daß er besondere Gaben hatte. Im Blick darauf wurde er von der Gemeinde als Schullehrer und auch als Sonntagsschullehrer gewählt. Diesen Dienst hat er 30 Jahre mit Lust und Liebe getan, bis die schwere Krankheit es ihm unmöglich machte.

Die Gemeinde merkte auch seine Begabung als Prediger. Dieses in Betracht ziehend wurde er durchs Los zum Prediger gewählt, und zwar auf dem New-Rosedale-Bruderhof im Jahre 1949. Gerne und im Gottvertrauen hat er mit völliger und aufopfernder Hingabe diesen Dienst verrichtet, bis die Krankheit ihm zu schwer wurde.

Im Jahre 1935 verehelichte er sich mit Schwester Rebecka Hofer aus James Valley. Rebecka Hofer war die jüngste Tochter von Prediger David Hofer, der im Jahre 1941 starb. Diese Ehe wurde gesegnet mit 2 Söhnen, Jakob und Timotheus, und 9 Töchtern: Rebecka, Eva, Mirjam, Lea, Rahel, Katie, Ruth, Susanna und Claudia.

Jakob Mändel ist 60 Jahre und 7 Monate alt geworden. Außer den erwähnten Kindern hinterläßt er 15 Enkelkinder.

Gestorben ist er als ritterlicher Held. Seine Siegesfahne hielt er getrost und hoch empor. In der Zeit seiner langen Krankheit sprach er seinen Besuchern Mut zu. Der Arzt, der ihn pflegte, sagte darüber: „So mutig und getrost sterben nicht viele Leute."

Prediger Samuel Kleinsasser, Headingly, Man., sprach bei der Begräbnisfeier über die Worte: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsre Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufenthalt." Prediger Elias Mändel, Austin, Manitoba, diente mit dem Lied „Ach Gott, ein seliges Scheiden."

Es waren über 500 Bekannte und Freunde zur Begräbnisfeier gekommen, so daß die Versammlung unter den schattigen Bäumen des Hofes abgehalten wurde. Es schien, als ob die Natur auch etwas zur Feier beitragen wollte.

Es wurde noch das Triumphlied gesungen: „Sieg! Sieg! Mein Kampf ist aus, nun hab' ich meine Krone."

Der Verlust unsrer Gemeinde und der Familie ist groß und schmerzhaft, doch gönnen wir Bruder Mändel seine ewige Ruhe.

Im Auftrage, Josua Hofer,
James Valley, Elie, Manitoba

Nord-Kildonan-MBG

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk" (Psalm 19,1).

Dieser Vers stand auf unserm Gemeindeblättchen den 18ten Juni, und damit möchte auch ich alle Leser grüßen. Wir wollen Gottes Ehre rühmen und von Seinen grossen Taten reden, die Er an den Menschenkindern tut.

Mit dankerfülltem Herzen für die Segnungen des verflossenen Vereinsjahres, schlossen die Schwestern ihre Zusammenkünfte für den Sommer. Als letzte Gastrednerin im Frauenverein war Schw. Alvin Voth, Cali, Colombien, zur Zeit in Gimli, Manitoba. —Bei dieser Gelegenheit hatten wir Gemeinschaft mit dem Missionskränzchen, und das Opfer wurde für einen Versammlungsort einer neuen Gruppe in Cali gehoben.—

Jährlich bedient unser Missionskränzchen die Schantyman Vereinigung mit einem Abendbrot. Diese Mission arbeitet in den Logging Camps Manitobas. Br. Wiens von Steinbach arbeitet während der Wintermonate in dieser Mission. Er besucht die vereinsamten Plätze im Busch und bringt ihnen das Evangelium. Unter dem Thema „Die Zeit ist kurz" erzählte er von seinen Erfahrungen in der Arbeit. — Ein Junggeselle (bachelor) der ihn lange immer grob abgewiesen hatte, ihn einmal doch hereingelassen. Da lag er krank, schmutzig in Lumpen in seiner Hütte. Er horchte was Br. Wiens ihm erzählte, und nahm das Heil in Christo an. —Jetzt wollte er aber sehr zeugen zu seinen Nachbarn, wenn er nur erst gesund wäre. —Aber der Herr nahm ihn schon nach drei Wochen zu sich, und die Zeit des Zeugens war vorbei.

Ein schönes Muttertagsprogramm hatten die Schwestern vom Frauendienst vorbereitet und dazu den Frauenverein eingeladen. Schwester Luise Martens brachte ein Referat: „Aus dem Glaubensleben meiner Mutter" und Schwester A. Regehr und Schwester V. Toews sprachen über den persönlichen und allgemeinen Glauben. Zusammen mit ihren Kindern feierte das Missionskränzchen den Muttertag. Sie sangen und spielten auf Instrumenten. Es war ein sehr guter Geist zwischen Mütter und Kinder. Die deutsche Schule hatte auch ihren Abschluß mit einem Muttertagsprogramm. Zu ihrem jährlichen Missionsabend hatte die Gemeinde Schwester Helen Harder und Br. Joe Wiebe eingeladen. Schwester Harder erzählte den Kindern eine wahre Begebenheit vom Missionsfelde, wie ein Knabe sich immer anders anstellte wie er eigentlich war, sich aber als Christ ausgab, wie dann Gott eines Tages ihn doch überzeugte von seiner Scheinfrommheit, und er Umkehr machte. Heute ist er ein Arbeiter im Reiche Gottes und ein sehr treuer Zeuge Christi. Es wurde auch ein Tonband von der Südamerikanischen Mission abgespielt. Die Brüder H. Wiens und Plett berichteten von ihrer Arbeit unter den Einheimischen, und auch die Schwestern sprachen von der Arbeit. Gemeinsam sangen die Geschwister noch ein Lied. Wir bekamen einen sehr guten Einblick in die dortige Arbeit der Geschwister. Sie tun eine lohnende Arbeit für den Herrn.

Als Gemeinde hatten wir Gelegenheit an der Barry Moore Crusade uns zu beteiligen. In 17 Heimen wurden Gebetstunden abgehalten. Am Verteilen der Einladungen beteiligten sich viele Geschwister, ja ganze Familien nahmen daran teil. Die sich daran beteiligten, sind von neuem entfacht, für die Sache des Herren einzustehen.

Was sind die Nachwirkungen solcher Evangelisationen, und wie hat es sich bei euch ausgewirkt, so wie auch bei den „Messengers"? War es nicht zu laut, ist nicht manches schon verweht? Diese Besorgnis sprach unlängst eine Schwester aus. Wir in unserer Gemeinde müssen bekennen, daß der Geist Gottes Grosses gewirkt hat. Vielleicht nicht so in der Öffentlichkeit, aber im Stillen, und wir sagen, so wie Jesus zu Nikodemus sagte: „Der Wind wehet wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weisst nicht woher er kommt und wohin er geht". Er wirkt oft nur im Stillen.

Dial A Meditation, das solange unser Pastor bediente, hat jetzt Br. Ruben Block übernommen. Er sagte der Gemeinde, daß er den Ruf vom Herrn für diese Arbeit bekommen habe. Mehrere Geschwister helfen in dieser Arbeit mit.

Der 28. Mai war für die Gemeinde wie ein Tau vom Himmel, der uns aufs neue erfrischte, als 6 Personen dem Herrn in der Taufe folgten. Es waren Caroline Epp, Berent Hamm, Joy Hiebert, Henry Kroeker, Arthur Loewen und Cornelius Schulz (Sohn von Frau Schulz, Vancouver). Die Zeugnisse waren alle klar und bestimmt von der Erkenntnis: Einst war ich tot in Sünden, jetzt lebe ich für Christo. Bruder A. Schellenberg hielt die Taufrede, und machte uns aufs neue wichtig, den Schritt des Gehorsams durch die Taufe, als öffentliches Bekenntnis, und die tiefe Bedeutung teilzunehmen an den Leiden Christi durch das Abendmahl. Darauf wurde den Täuflingen die Hand der Gemeinschaft gereicht und das Abendmahl mit ihnen unterhalten.

Einen Segen erhielten wir auch, als Bruder D.D. Duerksen und P. Braun (Lehrer) uns mit einer Gruppe Schüler aus unserer Hochschule besuchten. Durch Musik, Gesang und Zeugnis, wurde uns der Wert der Schule aufs neue nahe gebracht. Lehrer Duerksen sprach dann zur Versammlung über Phil. 3, 8-14, wo es heisst „Ich achte alles für Kot, auf daß ich Christum gewinne." Als Schule streben sie nach christlicher Bildung und wir „Jagen" dem nach, betonte er. Siegreiches Leben wollen wir alle zeigen und in Schranken laufen. Er empfahl, der Lehrer im Gebet zu gedenken, denn sie tragen eine Bürde.

Nun möchte ich noch unsere Geburtstagskinder erwähnen: Tante ediger, 82 Jahre im Donwood Manor-Pflegeheim; Tante K. Dyck, 83 Jahre, früher in Manitou; Tante A. Sudermann, 84 Jahre, wohnt auch im Pflegeheim.

Eine Verlobung wurde bekanntgegeben, von Viola Koop und Edwin Giesbrecht, Newton.

Dann wohnten wir kürzlich einer sehr schönen goldenen Hochzeit bei von Geschwister Heinrich und Sara Kasper. Grosse wunderbare Blumensträuße schmückten die Kirche, auch die Tische waren zierlich geschmückt. Eine auserlesene Gruppe von Sängern verschönte das Fest mit Gesang, Bruder Viktor Toews und Pastor W. Neufeld hielten die Ansprachen. Letzterer hatte zum Text Psalm 121. Geschwister Kaspers brachten dem Herrn ein inniges Dankgebet für seine Führungen in ihrem Leben. Die drei Töchter hatten sich wahrlich sehr bemüht, den Eltern alle Ehre und Anerkennung zu geben.

Geschwister A. A. DeFehrs mit Tochter Irene sind von ihrer Europareise glücklich wieder zuhause. Letztere hat eine Anstellung als Lehrerin in Calgary angenommen. Schwester Ida Toews fährt für den Sommer auch nach Deutschland um dort zu studieren, andere wieder fahren auf Ferien. Aggie Dyck hat als Lehrerin ihr Sabbathjahr auf der Universität in Winnipeg beendet. Auf einen kurzen Besuch zur Hochzeit ihres Bruders waren Richard und Hanny Labun nach Hause gekommen. Sie beenden im Juli ihren 2-jährigen Dienst fürs MCC in Lancaster, Pa. Therese Derksen, ihre Nichte, fuhr mit auf kurze Zeit in der Arbeit dort mitzuhelfen. Zum Abschied sangen die beiden noch als Duett das schöne Lied — Schalom (Friede).

Auch unser Pator mit Frau sind auf Erholung nach Europa gefahren, und wir als Gemeinde wünschen ihnen dort eine erfrischende Zeit.

Den 11. Juni sprach unser Pastor über den Gehorsam dem Geiste Gottes, das Wort zu studieren und zu lernen für die Zeit wenn wir es brauchen werden. Als Jesus versucht wurde, hatte er keine Pergamentrolle wo er nachschauen konnte um dem Teufel eine Antwort zu geben. Er hatte es gelernt, er konnte es auswendig, was geschrieben stand. Nach dem englischen Gottesdienst sprach Bruder Redekopp über Lukas 12,22-31 über das Sorgen. Unser Chor erfreute uns mit dem schönen Liede: „Dich will ich o Jehova loben".

Möge das unser aller Gebet und Lobgesang immerdar sein.

Grüssend, Suse Unruh

Aus aller Welt

USA — Die großen Leistungen, die von der Nixon-Administration in der Vietnam-Politik vollbracht wurden, hob Bundeswirtschafts- und Finanzminister Helmut Schmidt vor seiner Rückreise nach Bonn bei einem Gespräch mit deutschen Journalisten in Washington hervor.

„Es hat in der deutschen Presse und Öffentlichkeit nicht genügend Beachtung gefunden, daß es der amerikanischen Regierung gelungen ist, die US-Streitkräfte in Südvietnam auf ein Zehntel ihres ursprünglichen Standes zu verringern", sagte der frühere Bundesverteidigungsminister. Schmidt war kurz zuvor mit Henry Kissinger, dem Sicherheitsberater des Weißen Hauses, der gerade von seiner 14. Geheimverhandlung mit den Nordvietnamesen aus Paris zurückgekehrt war, zu einer längeren Unterredung zusammengetroffen.

Der Minister brachte seine Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß die großen Erfolge, die der amerikanischen Regierung in der Vietnam-Politik gelungen seien, von den deutschen Nachrichtenmedien heruntergespielt würden. Er sagte voraus, daß sich das militärische Desengagement der Amerikaner in Vietnam positiv auf die Position der Vereinigten Staaten in Europa und auf die militärische Zusammenarbeit mit den europäischen Verbündeten auswirken werde.

— Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat am 21. Juli Israel aufgefordert, unverzüglich die sechs arabischen Offiziere freizulassen, die am 21. Juni von israelischen Truppen bei einem Überfall auf Südlibanon gefangengenommen wurden. Der Sicherheitsrat bedauerte in seiner Entschließung bei Stimmenthaltung der USA, daß der am 26. Juni ausgesprochene nachdrückliche Wunsch des Gremiums nach einer Freilassung der fünf Syrier und eines Libanesen bisher unerfüllt geblieben sei.

Die israelische UNO-Delegation war der dreitätigen Sitzung des Sicherheitsrates ferngeblieben. Israelische UNO-Diplomaten ließen unmittelbar nach Verabschiedung der Entschließung durchblicken, daß sich ihre Regierung auch weiterhin weigern werde, die sechs Offiziere ohne arabische Gegenleistungen auf freien Fuß zu setzen. Zuvor hatten sie vergeblich beantragt, einen allgemeinen Austausch aller Kriegsgefangenen im Nahen Osten zu erörtern.

— Eine Million Dollar oder die Herausgabe ihres Landes verlangen Indianer des Piute-Stammes von der amerikanischen Eisenbahngesellschaft „Southern Pacific Railroad". Die Indianer klagen vor Gericht, daß sie nie eine angemessene Entschädigung bekommen hätten für das Land, das ihnen die Eisenbahngesellschaft weggenommen habe. Die Schienenstränge wurden allerdings schon vor 100 Jahren durch das Indianerland gelegt.

* * *

Nordirland — Die illegale Untergrundorganisation IRA hat am Freitag, dem 21. Juli, der nordirischen Hauptstadt Belfast eine Terrorkampagne ohnegleichen entfesselt.

Innerhalb einer Stunde zwischen 15.15 und 16.15 Uhr explodierten in Belfast mehr als 25 Bomben. Nach offiziellen Angaben wurden dabei bisher 13 Tote und mehr als 120 Verletze gezählt. Es muß befürchtet werden, daß sich die Zahl der Toten noch erhöht.

Obwohl die IRA vor den Anschlägen gewarnt hatte, löste diese Großoffensive der Gewalt chaotische Zustände aus. Zahlreiche Bürger liefen auf den Straßen von einer Bombenexplosion in eine andere. Die Feuerwehr war überfordert und am Ende nicht mehr in der Lage, zu allen Unglücksorten zu kommen. Die schlimmsten Szenen ereigneten sich an der Bushaltestelle Oxford Street, wo fünf Menschen getötet wurden, unter ihnen zwei Soldaten, eine Frau und ein Mädchen.

* * *

Holland — Nach dem Rücktritt der Regierung Biesheuvel, die durch das Ausscheiden der „Demokratischen Sozialisten 70" aus der Fünf-Parteien-Koalition ihre parlamentarische Mehrheitsbasis verloren hatte, sondieren die vielen politischen Gruppierungen des Landes in Kontaktgesprächen die Möglichkeiten einer Regierungsneubildung.

— Der Primas der Katholischen Kirche der Niederlande Bernard Kardinal Alfrink, hat sich für politische Gefangene in Brasilien eingesetzt. In einem Telegramm an den brasilianischen Justizminister Alfredo Buzaid bat er um

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Clearbrook, B.C.

„Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort" (Ps. 119, 81).

Wie schon früher erwähnt, begann die Arbeit der Sutera Twins in Clearbrook am 28. Mai abends im MEI-Auditorium. Für eine Woche waren sie jeden Abend hier. Am 4. Juni wurden diese Versammlungen übergeführt zu der Christian-Alliance-Kirche in Abbotsford und sie waren dort nicht für eine Woche, wie geplant, sondern für die Dauer von zwei Wochen. Es fanden auch viele spezielle Versammlunlungen über Tag in verschiedenen Kirchen statt: für Frauen, Männer, Prediger und „Councelors". Die Absicht dieser Arbeit sollte weniger Evangelisation sein, als Reinigung und Neubelebung der Gläubigen (1. Petri 4, 17a).

Diese Versammlungen wurden sehr gut besucht, und viele sind dem Wirken des Geistes Gottes gefolgt, haben ihre Fehler bekannt, wo das Verhältnis zwischen Brüdern gestört war, fand Versöhnung statt. Viele bekannten, lau und träge geworden zu sein und taten Buße darüber, auch viele anderen Schäden wurden ans Licht gebracht und unter das Kreuz getan. Es haben sich aber auch manche bekehrt und sie haben Christum angenommen. Während dieser drei Wochen hatten wir nur am Sonntagmorgen in unserer Kirche den üblichen Morgengottesdienst. Alle anderen Versammlungen waren eingestellt, damit jedermann die speziellen Versammlungen besuchen konnte.

Sonntagabend, am 18. Juni, gab Vangie Enns, die für einen kurzen Termin Missionsdienst in Portland, Oregon, tun wird, ein Zeugnis. Nach ihr gab Missionarin Sara Unger, die ein Jahr Urlaub von ihrer Arbeit in St. Lucia hatte und jetzt wieder zurückgehen will, einen Bericht. Über beide Schwestern wurde von Br. H. Lenzmann, unserem Pastor, der Segen des Herrn erfleht.

Nach dem folgte eine Zeugnisstunde, in der viele von ihren Erfahrungen aus den Sutera-Versammlungen mitteilten, wie Gott ihnen geholfen hatte. Es sind auch viele, die nicht in den Versammlungen öffentlich ihre Angelegenheiten ausgesprochen haben, jedoch ihre Sache vor den Herrn gebracht haben und für ihre Vergehen Vergebung erlangt haben, und wo ein Gang zum Bruder oder zur Schwester erforderlich war, es in bußfertiger Weise getan haben. Große Freude erfüllte unsere Herzen und das Gebet wohl eines jeden ist, daß Gott, der Herr, durch seinen Geist das Werk weiterführen möchte.

Den 20. Juni gaben Geschwister Ed Neufeld einen Bericht von ihrer Arbeit in Zaire (Kongo), wo Dr. Neufeld vier Jahre als Arzt in einem Hospital gedient hat. Der Bericht gab Gelegenheit, Einblicke zu gewinnen, wie die Türen dort noch offen sind und des Herrn Werk vorwärts geht, wie aber auch das verstärkte Wirken der Mächte der Finsternis so offensichtlich auftritt. Die Notwendigkeit zur verstärkten Fürbitte für die Mission in Afrika wurde uns warm ans Herz gelegt.

Zu einem Ausflug, den die Jugend unserer Gemeinde zu haben rechnet, ist sie um Geld benötigt, denn mit manchen Ausgaben sind solche Ausflüge doch verbunden. Um dieses Geld wollten sie nicht die Gemeinde bitten. So veranstalteten sie ein Bankett, das abends, den 22. Juni, stattfand. Ein schönes Mahl (Turkey-Braten mit allem Zubehör) wurde von der Jugend serviert. Zwei Gastredner dienten mit guten, zeitgemäßen Ansrachen. Die Tische waren voll besetzt, denn es waren viele Gäste erschienen. Es war ein schöner Abend.

Ganz unerwartet rief der Herr spät abends, am 20. Juni, Br. John Friesen, Evergreen St., Clearbrook, heim. Die Begräbnisfeier findet am 24. Juni statt. Es sind auch jetzt mehrere im Hospital und bedürfen der Fürbitte.

Wir haben schon reichlich schönes Wetter gehabt, manche Tage sogar heiß. Viel Heu ist auch schon eingebracht worden. Auch hat die Erdbeerernte begonnen. Wir stehen aber unter dem Eindruck, daß die Regentage doch die schönen überwiegen.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Virgil-MB-Gemeinde

„Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn preisen. Danket dem Herrn mit Harfen und lobsinget ihm auf dem Psalter von zehn Saiten. Singet ihm ein neues Lied; machet's gut auf Saitenspiel mit Schall" (Psalm 33, 1—3).

Es hat uns doch unser himmlischer Vater mit der Gabe des Gesanges und der Musik etwas Himmlisches in unserem Leben hier auf Erden verliehen, womit wir den Namen des Herrn verherrlichen und seine Gnade rühmen sollen.

Am Sonntag, dem 7. Mai, hatten wir eine spezielle Abendversammlung in unserem Gotteshause. Der Chor der deutschen Baptistengemeinde von Hamilton, zusammen mit der Schwesterngemeinde St. Catharines, diente uns an dem Abend mit einem sehr schönen Gesang- und Musikprogramm. Diese Angelegenheit war ja schon lange Zeit vorher besprochen und geplant worden und war deshalb auch recht weit bekannt geworden, so daß recht viele auswärtige Gäste erschienen waren. Unser Gotteshaus war an dem Abend mal richtig voll besetzt — ein Beweis dafür, daß die Liebe zur deutschen Sprache und zum deutschen Lied noch nicht ganz verschwunden ist, auch bei den Jüngeren nicht. Der Inhalt des Programms waren hauptsächlich schöne, geistliche Evangeliumslieder mit Musikbegleitung. Es wurde aber auch ein Gespräch gebracht, und zwar „Die zehn Jungfrauen" nach Matth. 25, 1—13. Auch das war sehr eindrucksvoll. Mit der ernsten Mahnung des letzten Verses (Vers 13): „Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird", mit Gebet und noch etlichen Liedern kam der Abend zum Abschluß. Es war ein sehr schöner Abend und wir danken für den Besuch

Am Muttertag, dem 14. Mai, war wie üblich im Morgengottesdienst die Sonntagsschule auf dem Plan. Sie diente uns mit Liedern und die Kleinen brachten ihre Verslein. Ein liebliches Bild anzusehen, wie sich die Kleinen bemühen, ihr Bestes zu tun. Es wurden auch Belohnungen ausgeteilt für Pünktlichkeit und Fleiß. Br. J. G. Baerg brachte eine Botschaft über die Bedeutung eines frommen Heimes. Zum Text diente ihm das Wort Kol. 3, 16—21.

Unsere Schwestern waren auch immer noch recht emsig bei der Arbeit an den Vereinsabenden, wo sie verschiedene Sachen zum Verkauf für die Mission anfertigten.

Die Schwestern arbeiten in zwei Gruppen, die eine Gruppe nennt sich einfach: „Schwestern-Missionsverein", das sind die älteren Schwestern, und die andere Gruppe, das sind die twas jüngeren, das ist der „Maria-Martha-Verein". Die Schwestern des Misionsvereins hatten kürzlich einen Abend anberaumt, wo sie die angefertigten Sachen verkauften, nicht durch Ausruf, und hatten eine ansehnliche Summe von etwa $1,200 zusammengebracht. Möge der Herr den Dienst zu seines Namens Ehre und zum Heil vieler unsterblichen Seelen segnen.

Der Maria-Martha-Verein diente den Sonntagabend, am 21. Mai, mit einem Programm. Das Thema für den Abend war: „Hast du Zeit für den Meister?" Es wurden entsprechende Lieder mit Musikbegleitung gebracht, Gedichte vorgetragen und auch ein Gespräch vorgeführt. Der Inhalt desselben war das obenangegebene Thema. Br. J. G. Baerg machte noch Bemerkungen und betete zum Schluß. Es war ein sehr schöner Abend. Die Kollekte, die an dem Abend gesammelt wurde, war auch ganz schön, nämlich etwas über $800.00.

O daß wir doch all, als treue Knechte erfunden werden könnten, wenn der Herr kommt!

In der Vielbeschäftigkeit unserer Zeit, wo die vielen Aktivitäten, ob im persönlichen Leben oder auch im Gemeindeleben oder auf sonstigen Gebieten, unsere ganze Zeit in Anspruch nehmen, besteht ja immer die Gefahr für uns, die wir noch gesund sind und das Leben noch voll genießen, daß wir zu wenig an die denken, welche der Herr den schweren Weg der Leiden führt. Und Leidende haben wir ja immer unter uns, wenn wir den Kreis nicht zu enge ziehen. Auch wir haben manche Kranke unter uns. Im Krankenhaus sind gegenwärtig: Schwester K. Paetkau, die schon längere Zeit dort ist und wo es recht schwer ist, weil ihre eine Seite ganz gelähmt ist; es mußte dieses Mal eine Operation durchgeführt werden. Die ist gut ausgefallen, wie der Arzt sagt, und hoffentlich ist die Schwester bald wieder hergestellt. Der alte Bruder J. Regehr mußte auch ins Krankenhaus gebracht werden, und seine Tochter Susie ist in Pflege in Hamilton, so daß es dort auch recht schwer ist. Wir wollen es nicht unterlassen, fürbittend einzustehen für alle, die schwer betroffen sind. Auch in den Heimen sind manche, die schwer zu tragen haben.

Mit herzlichem Gruß an den werten Editor und an alle Leser,

P. A. Dyck

PS — Ehe dieser Bericht auf der Post abgegeben wurde, kam die Nachricht, daß der alte Bruder Jacob H. Regehr gestorben ist. Er starb am 15. Juni im Krankenhaus in Niagara-on-the-Lake. Das Begräbnis soll Montag, den 19. Juni, stattfinden. Ein Bericht diesbezüglich folgt später. P.D.

Kitchener MB-Gemeinde

Wir grüßen alle Leser mit 1. Petri 1,13, wo es geißt: „Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi." Wie wichtig, daß wir als Gläubige das Vorrecht haben, unsere Hoffnung ganz aus Gnade auf den uns von Gott offenbarten Felsen Jesus Christus zu setzen. Es bedarf seiner Güte und unseren Gehorsam, daß wir es täglich im Leben praktisch anwenden.

Wir hatten einen verhältnismäßig kühlen Frühling und manche der Gemeindeglieder unternahmen Reisen. Mitte März kamen Geschwister Frank Starra von einem längeren Aufenthalt aus Florida zurück. Die zwei jungen Brüder Helmuth und Artur Penner kamen mitte März glücklich zu Hause an. Sie waren ungefähr ein halbes Jahr auf Reisen in Südamerika, wo sie manche Länder besuchten, aber besonders Paraguay, wo ihre Großeltern und viele andere Verwandte wohnen. Schwester Lina Wohlgemuth machte auch eine sechs-wöchige Reise. Sie fuhr von hier bis Deutschland zu ihrer Schwester, von da fuhren sie zusammen nach Afrika, wo sie einige Länder besuchten, aber hauptsächlich ihre Kinder, Ronald und Gudrun Matthies, die Lehrer in Malawi sind. Auf der Rückreise besuchten die zwei Schwestern auch auf 4 Tage Israel, und dann ging es über Deutschland wieder heimwärts. Geschwister Harry Löwen mit ihrem jüngsten Sohn verweilten auf einem dreiwöchigen Urlaub in Deutschland. Die zwei Schwestern Alma und Selma Sommer verlebten auch einen Monat Urlaub in Deutschland; sie werden Ende Juni zurückerwartet. Geschwister H.H. Dück fahren mit der Tour # 1 als Touristenführer, die vom „Menno Travel Service" eingeleitet wurde. Diese Reise dauert vom 6.-27. Juli und schliesst Städte in Schweden, UdSSR, Türkei und Griechenland ein.

Geschwister John Thiessen hatten am 1. März als erstes Kind eine Tochter, die sie Rebecca Elisabet Mary nennen.

Im Jahre 1971 war in unserer Gemeinde keine Hochzeit, was eine Seltenheit ist. Doch in diesem Jahr haben wir eine Anzahl von Verlobungen gehabt. Anfangs März war die Verlobung von Marianne Peters mit Robert Twigg und am 2. April die von Dianne Dick mit Albert Friesen. Die Verlobung von Wanda Thielman mit Darwin Edward Biffart wurde auch bekanntgegeben.

Das Begräbnis von Br. Peter Peters war am 11. März in St. Catharines. Der Bruder ist fast 20 Jahre leidend gewesen, die letzten paar Jahre war er mit seiner Frau im Heim „Tabor Manor". Der Bruder war und die Schwester ist unser Gemeindeglied. Die Hinterbliebenen sind: Schwester Helena Peters und drei Söhne mit ihren Familien.

Schwester Anna Becker starb am 16. März, und die Bestattung war am 20. März in unserer Kirche. Br. H.H. Janzen und Br. F.C. Peters dienten. Die Hinterbliebenen sind zwei unverheiratete Töchter und zwei verheiratete Töchter mit ihren Familien.

Am 18. März war die Hochzeit von Raymond Braun, Sohn von Schwester Maria Braun mit Susan Görz, Tochter von Geschwister Walter Görz.

Am 4. Juni hatte unsere Gemeinde das zweite Tauffest in diesem Jahr; diesmal waren es fünf junge Leute, die ihr Leben dem Herrn weihten. Für Julimonat ist ein weiteres Tauffest vorgesehen.

Außer unserem Gemeindeleiter, sind es eine Anzahl Brüder, die der Gemeinde immer wieder mit dem Worte

dienen, wie Br. H.H. Dück, Br. A. Görz, Br. H. Löwen, Br. H.H. Janzen, wenn er zu Hasue ist, Br. A. Reimer und Br. Shillington. In letzter Zeit haben auch jüngere Brüder es versucht, hin und wieder mal eine Botschaft zu bringen., so wie Br. John Reimer (Jugendleiter) am Abend des 18. Juni und Br. John Dyck abends am 23. Juni. Auch haben wir mitunter Gastredner; Dr. William Fitch von Toronto sprach zu uns am 9. April abends, zum Thema: „Isn't the Resurrection the Biggest Hoax in History?" Gläubige Professoren, die hier in der Stadt an der Universität unterrichten und unsere Gottesdienste besuchen, bringen auch hin und wieder mal eine Botschaft. Es sind Prof. Maxwell und Prof. Braden.

Der Tabea-Verein, ist der Verein der älteren Schwestern, die in den Wintermonaten sich jeden Mittwoch nachmittags versammeln, um miteinander Gemeinschaft zu haben und auch verschiedene Handarbeiten anzufertigen, die sie dann verkaufen, um den Ertrag an die Mission zu senden. In diesem Frühling wurde dieser Verkauf am 17. Mai, abends, nach der Gebetsstunde abgehalten. Am 20. Juni hatten diese Schwestern ihren Ausflug und somit ist wieder ein Jahr der Tätigkeit zum Abschluß gekommen.

Auch in diesem Frühling haben wieder eine Anzahl junger Leute ihr Studium abgeschlossen. Von der „Waterloo Lutheran University" graduierten mit einem B.A. John Dyck, Grace Swartz und Viola Tiessen. Von der „Queens University in Kingston Marianne Peters mit einem B.Ed. Von der „University of Guelph" Victor Reimer mit einem B.A. Von „Stratford Teachers College", Raymond Braun, Paul Rempel, Fred Wiens und Linda Braden. Von der „School of Nursing" Judith Görz, Esther Warkentin und Mary Lou Dyck.

Sonnabend, den 27. Mai, war in New Hamburg, bei Kitchener, der jährliche MCC-Ausruf, woran alle Mennonitengemeinden von Ontario teilnehmen, indem sie alles stiften, was da verkauft wird. Der Ertrag in diesem Jahr war $81.600; dieses Geld wird zur Linderung der Not in den verschiedenen Ländern der Welt gebraucht.

Auch das Programm für „Pioneer Girls" und „Boys Brigade" ist ende Mai zum Abschluß gekommen. Dieses ist ein Zweig der Gemeindearbeit, wo viele Kinder erreicht werden, die sonst nicht unters Wort kommen. Wohl die Hälfte der Kinder kommen aus Heimen, deren Eltern nicht zu unserer Gemeinde gehören. Sonntag, den 28. Mai, abends brachten die Mädchen mit ihren Leiterinnen ein schönes segensreiches Programm, mit Liedern, Zeugnissen und Mitteilungen.

Geschwister Nick und Maria Enns, die 25 Jahre hier Gemeindeglieder gewesen sind verließen uns und zogen ins Heim „Tabor Manor". Wir wünschen ihnen auch da Gottes Segen und Beistand.

Geschwister Peter und Anna Dick mit Tochter Debbie ziehen Ende Juni nach Denver, Col. zu ihrem Sohn John mit seiner Familie.

In der Zeit vom 14.-25. August plant unsere Gemeinde wieder Sommerbibelschule abzuhalten. Wir beten um Arbeiter, so daß wir all Kinder, die kommen, recht betreuen können.

K. Kaethler

Abbotsford, B.C.

Graduiert haben 4059 Studenten von 2 Universitäten in Vancouver; unter ihnen sind auch: von Vancouver und nächster Nähe: Anna Lynn Wiens, B.E. mit Auszeichnung; Victor Neuman, M.A.; Andreas Peter Schroeder, M.A.; James David Funk, M.Sc.; Margarette Luise Friesen, B.A.; Donald Leonard Buhr, B.Sc.; Philip Allen Froese, B.A.; Barry Friesen, B.A.; Patricia Lynn Janzen, B.A.; Frances Ellen Isaaks, B.A.; JoAnna Lynne Isaak, B.A.; Delora Jo Anne Thiessen, B.A.; Charles Reger Paul Neufeld, B.A.; Herbert Penner, B.A.; Hilda Reimer, B.A.; Elizabeth Fast, B.A.; Dona Elizabeth Fehr, B.Sc.Dental; Arthur Thomas Croecker, B.Com.; Gary David Sawatsky, .BA.; Harold Dietrich Funk, B.Ed.; Claudia Janzen B.Ed.; Johnny Robert Neuman, B.Ed.; Judith Elizabeth Dahl, B.Ed.; Elsie Friesen, B.Ed.; Leona Guenther, B.Ed. Arleen Gail Janzen, B.Ed; Margaret Loewen, B.Ed.; Patricia Beth Martens B.Ed.; Sherly Marie Reimer, B.Ed.; Viola Kathryn Rempel, B.Ed.; Walter Erich Toews, B.Ed.; Hilda Margaret Vogt, B.Ed.; Helen Elvira Enns, B.Sc. Nursing; Bruce Albert Klassen, B.Sc. Pharmacy; Edward Harold Isaaks, B.Sc.; John Richard Vogt, B.Sc.; Jack Michael Nickel, B.Sc.; Walter Albert Stanley Harder, B.Sc.; Paul Leslie Wittenberg, B.Sc.; Linda Jessie Klassen, Nursing; Douglas W-m Janz, B.Sc. Forestry; Clarence John Wiebe, B.A.; Annie Balzer, B.A.; Norbert Bartels, B.A.; Loraine Bartsch, B.A.; Kenneth John Dyck, B.A.; Gerald Harry Falk, B.A. und Harvey Roy Peters, B.A. Von Abbotsford: Errol Lane Friesen, M.Sc.; Daniel Jacob Doerksen, B.A.; Rudolf Bernard Martens, B.A.; John B. Enns, B.Ed.; Valerie Karen Wiebe, B.Ed.; Irene Dorothy Janzen, Nursing; Robert Peter Siemens, B.A. und Dennis David Neuman, B.A. Von Clearbrook: AllenJohn Hiebert, B.Sc.; David John Funk, B.A.; Alvin John Schimpky, B.A.Psych.; und Ronald James Hooge, B.A.; Bernd B. Elias, B.A von Yarrow, Prize Winner. Von Ontario: Lynn Warren Funk, Dr. Phil. und Erwin Edgar David Penner, B.Ed. in Pysics. Von Saskatchewan: Wayne Kenneth Dueck, B.A.; Linda Agnes Enns, B.A. und Violet Elaine Sperling, B.Ed. Harold James Vogt, B.Sc., Kelowna; Douglas John Nickel, B.Arch., Creston; Alfred Janz, B.A., Vernon; Bernard John Bergen, B.Com. Quesnel; Richard James Isaac, B.Ed., Victoria, B.C. Julia Marie Born, B. in Music, von USA; von Penticton: Barbara Lynn Dick, B.Ed (Physical) und William Charles Dick, B.Ed. in Phys.; Michael Jacob Funk, B.Sc., Lumby, B.C. und Jeffrey Paul Fransen, B.Sc. von Pawell River, B.C.

Die Schüler des MEI hatten Besuch vom Briercrest Bibel Institut, Caronport, Sask. Ein Quartett diente mit Gesang, Musik und Zeugnissen.

Die hiesige„Grace' ' EMB—Gemeinde hat ihren neuen Pastor Ken. L. Quiring offiziell angestellt durch ihren früheren Pastor H. P. Fast. Geschwister Quirings wohnten früher in Swift Current, Sask.; sie haben ein Kind.

„Men of Song" der 55 Stimmen Männerchor, der Central Heights MBG, diente hier am 13. Mai abends in der West Vancouver Baptistengemeinde. Der Dirigent ist Aron Martens

Wallace G. Heinrichs, Sohn von A. W. Heinrichs, Abbotsford, ist angenommen für den Unterricht in Vancouver als Probation Officer. Er hat von Notre Dame Universität mit einem B.A. in Psychology graduiert; nach Beendigung in der senior secondary in 1966 bekam er ein Regierungs Stipendium (1. Klasse). Studiert hat er in Canada am Theological College in Regina, Sask., und 1 Jahr am Trinity Western College in Langley, B.C.

Der Concert Chor des MEI diente auf der Vancouver Insel; sie sangen in Victoria, Black Creek und George Vanier Schule in Courtenay.

Im vorigen Bericht ist ein Fehler: Schwester Nettie Rumpel (Rempel?) hinterläßt außer ihren Gatten Charlie, einen Sohn Len Rumpel (Rempel?) und Gattin Judy und zwei Enkelkinder.

Wir haben jetzt richtiges Sommerwetter, was schon sehr fehlte um die Erdbeeren abzuernten, denn das Regenwetter ist sehr hinderlich dabei, auch die Himbeeren kann man besser im Trockenen pfücken. Es ist ziemlich heiss. Am 2. Juli war es 85 Grad f.

J.B.M. — Korr.

Vineland Altersheim

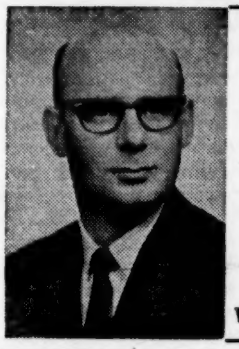
Werte Rundschauleser! Zuvor einen Gruß mit Psalm 103,1-5: „Der deinen Mund fröhlich machet und du wieder jung wirst, wie ein Adler."

Habe längere Zeit geschwiegen, doch heute muß ich schreiben. Heute gilt mein Schreiben dem Altersheim, unserem lieben Heim in Vineland. Wir hatten einen Picknick geplant und der Herr gab Gelegenheit und Gnade dazu. Weil das Wetter nicht günstig war, lud uns die Vereinigte Mennonitengemeinde ein, es in ihrem schönen Auditorium zu haben und mit diesem Schreiben möchte ich persönlich danken. Heute, am 24. Juni, 3 Uhr nachmittags versammelten wir uns. Unser lieber Hausvater machte die Einleitung mit Lied: „Dankt dem Herrn mit frohem Mut. Er ist freundlich er ist gut." und Gebet. Dann folgte der Prediger aus St. Catharines mit der Festansprache, wozu er Psalm 92,13-16 las. Besonders drei Gedanken wurden ausgeführt. Sie werden b l ü h e n, fruchtbar und frisch sein (Vers 15). Es folgten Lieder von verschiedenen Gruppen, sogar ein Lied vorgetragen vom Personal (Der Spatz).

Weil es eine gemischte Versammlung war, sprach der Prediger J. Klassen in der Landessprache und wiederholte das Gesagte. Dann sangen wir ein Tischlied und Br. Käthler sprach das Tischgebet. Und in der Zeit wo wir es uns gut schmecken ließen, diente eine Gruppe mit Gesang und guter Musik. Es waren wohl vier Gitarren, eine Mandoline und ein Akordeon. Das erste Lied, ging mir sehr zu Herzen. Im Chor heißt es: „Herrlich, herrlich wird es einmal sein, wenn wir ziehn von Sünden frei und rein, in das gelobte Kanaan ein, Jesus, sieh her, ich komm!" Manche andere schöne Lieder wurden frisch und mit Begeisterung gesungen: „Laßt die Herzen immer fröhlich", „Nur einmal machst du diese Reise, Laß eine gute Spur zurück", dann Naturlieder u.s.w. Wir danken hiermit herzlich dafür. Froh und gesegnet gingen wir heim.

Doch für diesesmal genug. Am 22. Juni fuhr eine Busladung nach Toronto, wo uns Ontario Place gezeigt wurde. Wir wissen uns hier von Gott getragen und geborgen unter seiner Hand. Und nun auf Wiedersehn, ihr anderen Altersheime! Laßt Euch auch einmal hören!

Euer aller Bruder und Diener,
J.P. Klassen, Korr.



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Aufklärung über das Schicksal der Betroffenen. Die 36 Gefangenen waren wegen angeblich schlechter Behandlung und aus Protest gegen „das Abführen von Häftlingen, die nie wiederkehren", am 9. Juni in einen Hungerstreik getreten.

* * *

Deutschland — Bei den Verhandlungen zwischen den beiden Staatssekretären Egon Bahr und Michael Kohl über einen Generalvertrag will die DDR auch ein Rechtshilfeabkommen fordern. Dies verlautete in Ost-Berlin. In dem Abkommen soll auch die Frage der Asylgewährung für Flüchtlinge geregelt werden. Nach Abschluß eines Generalvertrages will Ost-Berlin den Schießbefehl „stillschweigend als aufgehoben betrachten".

— Anfang der kommenden Woche fällt die Entscheidung darüber, ob die deutsche Entwicklungshilfe für Bolivien weitergeführt werden soll oder ob sie als Folge der jüngsten Differenzen zwischen dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED) auf der einen und der bolivianischen Regierung auf der anderen Seite eingestellt wird.

Zu neuen Spannungen ist es auch zwischen dem Auswärtigen Amt und dem DED gekommen. Anlaß war ein Kabelbericht des deutschen Botschafters in Bolivien, Graf Pappenheim, an das AA mit der Empfehlung, die 48 deutschen Entwicklungshelfer in Bolivien entweder vollständig abzuziehen oder die Zahl zu reduzieren.

In dem Bericht des Botschafters, der am 14. Juli in Bonn einging, heißt es unter anderem: „Da zwischen der bolivianischen Regierung und dem Deutschen Entwicklungsdienst keine Vertrauensbasis mehr besteht, bin ich nach wie vor der Auffassung, daß durch die Tätigkeit des DED das deutsch-bolivianische Verhältnis belastet wird und empfehle deshalb den Abzug des DED, zumindest aber eine Einschränkung."

— Mit einem Wahlsieg der CDU/CSU im Herbst rechnet nach den Ermittlungen der Wickert-Institute Tübingen die Mehrzahl der Bundesbürger. Im Verlauf des Monats Juli soll sich die Meinung von den größeren Chancen der Unionsparteien weiter verbreitet haben.

Eine Repräsentativbefragung für die eigenen Zwecke des Meinungsforschungsinstituts ergab nach dessen Angaben, daß nach Ansicht von 51 Prozent die CDU/CSU „die meisten Stimmen" bekommen wird. 35 Prozent glaubten das von der SPD. Neun Prozent sahen die beiden großen Parteien „Kopf an Kopf" im Rennen liegen. Fünf Prozent hatten dazu keine Meinung.

— In einer großangelegten Blitzaktion hat die Berliner Polizei einen Anarchistenring zerschlagen.

Bei ihrer Blitzaktion konzentrierte sich die Polizei auf insgesamt 13 Wohnungen. Nach Angaben der Polizei wurde die 19jährige Telefonistin Verena Becker festgenommen. Gegen sie lag Haftbefehl wegen Sprengstoffverbrechens vor. 22 Personen wurden vorläufig in Polizeigewahrsam genommen.

* * *

Österreich — Schlechte Stimmung herrscht auf der diplomatischen Ebene zwischen Wien und Prag. In diesem „Sommer des Mißvergnügens" bestimmen Schikanen und gereizte Verstimmungen die Szene. Bundeskanzler Bruno Kreisky hat diesen Zustand öffentlich beklagt. Prompt kam die Antwort über die böhmische Grenze; sie stammte vom Prager Parteichef Gustav Husak und ließ an schroffer Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig.

Husak bedeutete dem österreichischen Regierungschef, er sei selber schuld an dem schlechten nachbarlichen Verhältnis.

* * *

Tschechoslowakei — Im dritten Prager Prozeß gegen Intellektuelle und Parteifunktionäre der Dubcek-Ära ist der Historiker Jan Tesar zu sechs Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden. Der ehemalige Leiter des tschechoslowakischen Studentenverbandes, Jiri Müller, erhielt fünfeinhalb Jahre Gefängnis, der Soziologe und ehemalige Abgeordnete der Länderkammer, Rudolf Battek, dreieinhalb Jahre und der Ingenieur Jaromir Jiru 28 Monate.

Eine zweijährige Freiheitsstrafe für Stanislav Furek und der einjährige Freiheitsentzug für Pavel Mares wurden zu dreijähriger Bewährung ausgesetzt.

* * *

Jugoslawien — Die Aufstellung von Sondereinheiten zur Bekämpfung von Terroristenbanden hat das Mitglied des Exekutivbüros der jugoslawischen KP, Jure Bilic, angekündigt. In einer Rede, die er in Karlovac (Kroatien) gehalten hatte und die von der Belgrader Zeitung „Vecernje Novosti" zitiert wurde, gab der Funktionär außerdem bekannt, daß bei der Bekämpfung der ins Land eingedrungenen Gruppen „einige unserer Leute" umgekommen seien.

Die Terroristen, die einer extremen Ustascha-Organisation angehörten, seien völlig vernichtet worden, berichtete Bilic. Als einen der Orte in Bosnien/Herzogewina, wo es Zusammenstöße mit der Gruppe gegeben habe, nannte er Listica, etwa 20 Kilometer nordwestlich von Mostar.

* * *

UdSSR — Der als Kritiker des Sowjetsystems bekannte Atomphysiker Andrej Sacharow und sieben andere sowjetische Bürgerrechtler haben in einem offenen Brief an UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim appelliert, sich gegen die Diskriminierung des jüdischen Lehrers Wladimir Gerschowitsch einzusetzen. In dem Brief des angesehenen Physikers an den gegenwärtig die Sowjetunion bereisenden UNO-Generalsekretärs heißt es, der Mathematiker Gerschowitsch sei „ständiger Verfolgung" ausgesetzt.

— Zum viertenmal ist es der Sowjetunion gelungen, mit einer Trägerrakete eine Gruppe von insgesamt acht Satelliten der Kosmos-Serie in eine Erdumlaufbahn zu schießen. Die Umlaufzeit der künstlichen Erdtrabanten mit den Nummern 504 bis 511 beträgt nach amtlichen Angaben 115,5 Minuten; der Bahnneigungswinkel wurde mit 4 Grad angegeben. Laut TASS dienen die Satelliten der Fortführung des bereits bekanntgegebenen Raumforschungsprogrammes der Sowjetunion.

* * *

Ägypten — Die in Ägypten stationierten sowjetischen Piloten und Mannschaften der Raketenabschußbasen sind nach Ansicht des USA-Verteidigungsministers Melvin R. Laird bisher nicht von dem sowjetischen Abzug aus Ägypten betroffen.

In einem Fernsehinterview sagte Laird: „Anscheinend beschränkt sich der Abzug bisher auf die Berater. Das Militärpersonal, das in Ägypten als Piloten und zur Bedienung einiger hochentwickelter Waffen stationiert ist, ist davon offenbar nicht betroffen."

Mit den „hochentwickelten Waffen" meinte Laird die Luftabwehrraketen vom Typ SAM-3 und SAM-6, die von den Sowjets in Ägypten bedient werden. Außerdem werden zwischen 80 und 100 Jagd- und Aufklärungsflugzeuge von sowjetischen Piloten geflogen.

Laird betonte, die USA beobachten sorgfältig, welches sowjetische Personal aus Ägypten abgezogen werde. Von den schätzungsweise 15 000 in Ägypten stationierten Sowjets sollen etwa 5000 ägyptischen Armee-Einheiten zur Ausbildung, zur Unterweisung in der Waffenbedienung sowie als Berater in taktischen und organisatorischen Fragen zugeteilt sein.

* * *

Vietnam — Südvietnamesische Regierungstruppen haben die Provinzhauptstadt Bong Son zurückerobert, die 83 Tage lang von kommunistischen Einheiten besetzt gewesen war.

Nach Mitteilung eines Saigoner Militärsprechers stießen die Regierungstruppen auf keinen Widerstand. Mit der Rückeroberung der rund 470 Kilometer nördlich von Saigon gelegenen Stadt ist es den südvietnamesischen Einheiten gelungen, die durch das Küstenhochland führende Nationalstraße eins weiter zu öffnen.

Die rund 7500 am Sturm auf Bong Son beteiligten südvietnamesischen Soldaten begannen unmittelbar nach dem Eindringen in die Stadt die Straßen Haus für Haus zu durchsuchen. Beim Einfliegen von südvietnamesischen Truppen waren drei Hubschrauber abgeschossen worden. Die amerikanische Luftwaffe hatte den Sturm auf Bong Son mit massiven Einsätzen unterstützt.

HAUS
zu verkaufen
Martin Avenue, Winnipeg, 6 Räume, 4 Schlafzimmer, zweistöckig, in der Nähe des Henderson Highway gelegen. Innen neu dekoriert.
Man schreibe an:
JOHN DERKSEN
192 Whellams Lane
Winnipeg, Man. R2G 2A4
oder rufe an:
334-0528

Verkaufs-Repräsentant

Gebiet — vor allem Edmonton, mit Aufträgen nach Saskatoon und Calgary.

Kompanie — leitende Manifaktur von Laderosten (pallets), Holzbehältern, Möbelteilen und Holzprodukten. Verkauf an Industriekonten, Lebensmittelindustrie und Lagerhausverteiler.

Qaulifikationen — muß wendig, gewissenhaft und vertrauenswert sein. Sollte Einsicht in Verkehr mit Leuten und Kenntnis der Holzindustrie haben.

Vergünstigungen — Lebensversicherung, Unfall- und Krankenversicherungsplan, sowie Automobilzuwendung. Ausgezeichnete Gelegenheit für die rechte Person.

Senden Sie Ihre Applikation im Vertrauen schriftlich an:

DYCKS CONTAINERS & FOREST PRODUCTS LTD.
305 McKay Avenue, Winnipeg 16, Manitoba
Vern Dyck, General Manager

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.